



# Leseprobe

John Gwynne

## Nordnacht

Die Saga der Blutgeschworenen - Die große Wikinger-Fantasy-Saga - Roman

---

»Mit der Verbindung von Fantasy und Wikinger-Romantik trifft [Gwynne] den Nerv der Zeit. Das Ergebnis ist ein brutales Spektakel.« [www.phantastik-couch.de](http://www.phantastik-couch.de)

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,00 €



---

Seiten: 608

Erscheinungstermin: 18. Oktober 2021

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **The Witcher meets Vikings: Der Auftakt der neuen düsteren High-Fantasy-Trilogie mit nordischen Göttern!**

Die Romane von John Gwynne sind nichts für schwache Nerven: In England und in den USA steht der Autor für ein intensives, brutales und viele tausend Seiten umspannendes Fantasy-Erlebnis, das auch zahlreiche deutsche Leser begeistert hat. Jetzt erscheint Gwynnes neue Saga, die ihm den Durchbruch beschert: In »Nordnacht« treten Leser\*innen eine Reise in eine Fantasywelt an, die der skandinavischen Mythologie entlehnt ist: Unheimliche Wesen, die an Andrzej Sapkowskis Monster erinnern, bevölkern den Norden. Ausgerechnet drei sterbliche Menschen müssen in dieser grausamen Welt bestehen und der größten Bedrohung entgentreten: den von den Toten wiederauferstandenen Göttern ...

#### **Alle Bänder der Saga der Blutgeschworenen:**

Nordnacht

Frostnacht (in Vorbereitung)

Blutnacht (in Vorbereitung)



#### **Autor**

## **John Gwynne**

---

John Gwynne studierte an der Brighton University, wo er später auch unterrichtete. Er spielte Kontrabass in einer Rock'n'Roll-Band, bereiste die USA und lebte in Kanada. Heute ist er verheiratet, hat vier Kinder und führt in England ein kleines Unternehmen, das alte Möbel restauriert. Nach seiner preisgekrönten Saga »Die Getreuen und die Gefallenen« und der daran angelehnten Reihe »Blut

JOHN GWYNNE

# Nordnacht

JOHN GWYNNE

# Nordnacht

Die Saga der Blutgeschworenen

Band 1

Deutsch von Wolfgang Thon

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel  
»The Shadow of the Gods (The Bloodsworn Saga 1)«  
bei Orbit, an imprint of Little, Brown Book Group London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so  
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht  
zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt  
der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage 2021

Copyright der Originalausgabe © 2021 by John Gwynne

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2021 by Blanvalet

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Waltraut Horbas

Umschlaggestaltung: Anke Koopmann | Designomicon

Umschlagmotiv: Shutterstock.com (Duda Vasilij; shimonfoto; KHIUS)

Karte: Tim Paul Illustration

BL · Herstellung: sam

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-6308-1

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für Caroline –  
meine Liebe,  
mein Herz,  
mein Ein und Alles.  
Auf immer.

*Da fliegt die schattendüstere Drachengöttin,  
Die strahlende Schlange, Ausgeburt der Dunkelmond-Hügel,  
Sie fliegt über die Ebene, und in ihren Krallen  
Baumeln Leichen.*

DIE VÖLUSPÁ

# KAPITEL EINS

## ORKA

*Im Jahr 297 von Friðaröld, Zeitalter des Friedens*

»Der Tod ist ein Teil des Lebens«, flüsterte Orka ihrem Sohn ins Ohr.

Obwohl Breca mit dem Eschenspeer in seiner kleinen verkrampften Faust weit ausholte und auf das Rentier vor ihnen zielte, sah sie das Zögern in seinen Augen, bemerkte es an seinem verbissenen Kiefer.

*Er ist zu weich für diese Welt des Schmerzes*, dachte Orka. Sie wollte ihn schelten, doch eine Hand legte sich auf ihren Arm. Neben Brecas kleiner Faust war sie riesig und rau, im Gegensatz zu der weichen Haut des Jungen.

»Warte.« Thorkel stieß eine Atemwolke durch seinen geflochtenen Bart. Er stand neben ihr, groß und fest wie ein Fels.

Orkas Wangenmuskeln arbeiteten, und ihr lag eine harte Zurechtweisung auf der Zunge.

*In dieser brutalen Welt braucht es deutliche Worte.*

Aber sie blieb stumm.

Die Frühlingssonne sandte helle Tupfer durch die sanft schwankenden Zweige in Richtung Boden und funkelte auf vereisten Schneeflecken; der letzte Raureifkuss des Winters in diesem waldigen Bergland in eisiger Höhe. Ein Dutzend Rentiere äste auf einer Lichtung. Die Herde aus Kühen und Kälbern wurde von einem Bullen mit einem



gewaltigen Geweih bewacht, während sie in Ruhe fraßen und Moos und Flechten von Bäumen und Felsbrocken kratzten.

Brecas Blick veränderte sich plötzlich, er holte tief Luft und hielt den Atem an, bevor er förmlich explodierte. Er drehte die Hüfte, und sein Arm schoss nach vorn. Das scharfe Eisen des Speers teilte zischend die Luft, und Stolz erfüllte Orkas Brust. Es war ein guter Wurf; schon in dem Augenblick, als sich Brecas Hand vom Speer löste, wusste sie, dass er sein Ziel treffen würde.

Doch im selben Herzschlag blickte das Rentier, auf das Breca seinen Speer schleuderte, von dem Stamm auf, an dem es Flechten gekaut hatte. Seine Ohren zuckten, und mit einem Satz sprang es vorwärts. Der Rest der Herde reagierte sofort. Die Tiere setzten über Baumstämme hinweg und flüchteten tiefer in den Wald. Brecas Speer schlug in den Baumstamm und blieb mit zitterndem Schaft stecken. Einen Moment später hörte man das Krachen von Zweigen aus östlicher Richtung, und eine Gestalt brach durch das Unterholz. Ein riesiges Tier mit schieferfarbenem Fell und langen Krallen stürmte auf die Lichtung. Die Rentiere flohen in alle Richtungen, als das Raubtier zwischen sie sprang, ohne jedoch auch nur auf sie zu achten. Blut quoll aus einer Reihe von Wunden, Geifer schimmerte auf den langen Zähnen, und seine rote Zunge hing ihm aus dem Maul. Im nächsten Moment war es im dämmrigen Wald verschwunden.

»Was ... Was war das?« Brecas fragender Blick wanderte zwischen Vater und Mutter hin und her.

»Ein Woelven.« Thorkel lief los, denn an Verstohlenheit war jetzt nicht mehr zu denken. Er drängte sich durch die Zweige des Dickichts auf die Lichtung, den schweren Speer in der Faust. Orka und Breca folgten ihm. Thorkel ging auf ein Knie, zog mit den Zähnen einen Handschuh aus, tauchte die Finger in das Blut des Wolfs und fuhr damit über seine Zungenspitze. Er spuckte aus, richtete sich auf und folgte der Blutspur zum Rand der Lichtung. Dort blieb er stehen und spähte in die Dunkelheit.

Breca ging zu seinem Speer, dessen Blatt bis zur Hälfte in den Stamm einer Kiefer eingedrungen war, und versuchte ihn herauszuziehen. Doch so sehr er sich auch anstrengte, die Waffe rührte sich nicht. Er blickte Orka an. Seine graugrünen Augen leuchteten in dem blassen schmutzigen Gesicht mit der geraden Nase und dem kräftigen Kinn, umrahmt von rabenschwarzem Haar. Er ähnelte so sehr seinem Vater und war so anders als sie – bis auf die Augen. Er hatte Orkas Augen.

»Ich hab ihn verfehlt.«

Orka packte den Schaft mit ihrer behandschuhten Rechten und zog den Speer heraus.

»Ja.« Sie gab Breca seinen Speer, der einen halben Arm kürzer war als ihrer und der von Thorkel.

»Das war nicht deine Schuld.« Thorkel stand immer noch am Rand der Lichtung und starrte in die Dämmerung. Ein dicker Zopf seines schwarzen, von grauen Strähnen durchzogenen Haares hing unter der Wollmütze heraus.

»Der Woelven hat sie erschreckt.«

»Warum hat er kein Rentier gerissen?«, fragte Breca, während er seinen Kurzspeer von Orka zurücknahm.

Thorkel hob die Hand und zeigte seine blutigen Fingerspitzen. »Er war verwundet und dachte nicht an sein Abendessen.«

»Wer kann einem Woelven so etwas antun?«, erkundigte sich Breca.

Die beiden Erwachsenen schwiegen.

Orka ging zum anderen Ende der Lichtung, den Speer stoßbereit, während sie das dunkle Loch in dem Dickicht untersuchte, aus dem der Wolf aufgetaucht war. Sie hielt inne und legte den Kopf schief. Ein schwaches Geräusch waberte wie Nebel durch den Wald.

Schreie.

Breca ging zu ihr, den Speer mit beiden Händen gepackt und in die Dunkelheit gerichtet.

»Thorkel«, sagte Orka gepresst und blickte über die Schulter zu ihrem Mann. Der starrte immer noch in die Richtung, in die der verletzte Wolf verschwunden war. Mit einem letzten Blick schüttelte er seine pelzbedeckten Schultern, drehte sich um und ging zu ihr.

Weitere Schreie ertönten, schwach und weit entfernt.

Orka und Thorkel wechselten einen vielsagenden Blick.

»Asgrims Gehöft liegt in dieser Richtung«, sagte sie.

»Harek.« Breca meinte Asgrims Sohn. Sie hatten zusammen am Strand von Fellur gespielt, wenn Orka und Thorkel die Siedlung besucht hatten, um Vorräte einzutauschen.

Wieder drang ein schwacher Schrei zwischen den Bäumen hindurch.

»Wir sollten nachsehen«, murmelte Thorkel. Orka brummte zustimmend.

Ihre Atemwolken umhüllten sie, als sie durch den Kiefernwald gingen. Der Boden war dicht mit Nadeln bedeckt. Es war Frühling, und in der Welt unten gab es die ersten Anzeichen neuen Lebens. Aber der Winter klammerte sich an die bewaldeten Hügel wie ein störrischer alter Krieger, der seine Vergangenheit nicht loslassen wollte. Sie gingen hintereinander, Orka an der Spitze. Ihr Blick glitt stetig von dem Wolfspfad, dem sie folgten, zu den tiefen Schatten um sie herum. Alter, vereister Schnee knirschte unter ihren Füßen, als der Wald sich lichtete und sie auf einen Kamm traten. Nach Westen fielen scharf steile Klippen ab, und Wolkenfetzen trieben am freien Himmel unter ihnen. Orka blickte hinunter. Dünne Rauchsäulen der Herdfeuer erhoben sich tief unten von Fellur. Das Fischerdorf lag am östlichen Rand eines tiefen blauschwarzen Fjords, dessen ruhiges Wasser in der blassen Frühlingssonne schimmerte. Möwen kreisten kreischend darüber.

»Orka«, sagte Thorkel. Sie blieb stehen und drehte sich um.

Thorkel entkorkte einen Wasserschlauch und gab ihn Breca, der trotz der Kälte rot im Gesicht war und schwitzte.

»Seine Beine sind nicht so lang wie deine.« Thorkel lächelte in seinen Bart. Die Narbe auf seiner Wange, die bis zum Kiefer reichte, verzerrte seinen Mund.

Orka blickte den Pfad zurück, dem sie folgten, und lauschte. Sie hatte jetzt schon eine Weile keine Schreie mehr gehört, also nickte sie Thorkel zu und griff nach ihrer eigenen Wasserflasche.

Sie setzten sich kurz auf einen Felsen und blickten über das grünblaue Land, wie Götter, die auf dem Scheitelpunkt der Welt saßen. Im Süden mündete der Fjord von Fellur ins Meer. Dort erstreckte sich eine zerklüftete Küstenlinie nach Westen und nach Süden, durchsetzt und vernarbt von tiefen Fjorden und Meeresarmen. Eisengraue Wolken ballten sich über dem Meer zusammen und verhiessen Schnee. Weit im Norden zog sich eine bewaldete, schneebedeckte Bergkette über das Land. Sie erstreckte sich über den ganzen Horizont von Osten nach Westen. Ab und zu schimmerten blanke Felswände, die uralten Wurzeln der Berge. Aus dieser Entfernung waren sie nur graue Flecken.

»Erzähl mir noch mal von der Schlange Snaka«, bat Breca, als sie alle auf die Berge blickten.

Orka sagte nichts, sondern hielt ihren Blick auf die welligen Gipfel gerichtet.

»Würde ich dir jetzt diese Sagengeschichte erzählen, kleiner Mann, würden dir Nase und Finger erfrieren. Und wenn du aufstehst, um weiterzugehen, würden deine Zehen wie Eis abbrechen«, erwiderte Thorkel.

Breca sah ihn mit seinen graugrünen Augen nur an.

»Ach, du weißt genau, dass ich diesem Blick nichts abschlagen kann!« Thorkel stieß eine mächtige Atemwolke aus. »Also gut, dann die kurze Geschichte.« Er zog die nadelgebundene Wollmütze herunter und kratzte sich am Kopf. »Alles, was du vor dir siehst, ist Vigríð, die Ebene der Schlacht. Das Land der zerstörten Reiche. Auf jedem Flecken dieses Landes, zwischen Meer und Bergen und noch

hundert Wegstunden dahinter, haben die Götter gekämpft und sind gefallen. Snaka war der Vater von allen; einige sagen, er war der Größte unter ihnen.«

»Er war ganz sicher der Größte.« Brecas Stimme und seine großen Augen waren ernst.

»Erzähle ich die Geschichte oder du?« Thorkel hob eine dunkle Braue.

»Du, Vater.« Breca senkte den Kopf.

Thorkel brummte. »Natürlich war Snaka der Größte. Er war der Älteste und der Vater der Götter. Sie nannten ihn Ältester, und er war ungeheuer groß. Das wärest du auch, wenn du dich jeden Tag, seit die Erde geboren wurde, sattgefressen hättest. Aber seine Kinder waren auch nicht zu verachten. Der Adler, der Bär, der Wolf, der Drache, und noch eine ganze Heerschar anderer. Familie kämpfte gegen Familie, bis Snaka von seinen Kindern getötet wurde und fiel. Sein Todessturz zerschmetterte die Welt, zertrümmerte ganze Reiche, schleuderte sie hoch in den Himmel, und das Meer strömte herein. Diese Berge sind alles, was von ihm übrig ist. Seine Knochen sind jetzt von der Erde bedeckt, die er aufgewühlt hat.«

Breca piff durch die Zähne. »Das muss ein Anblick gewesen sein!«

»Ja, Junge, das muss es wohl. Wenn Götter in den Krieg ziehen, ist das keine Kleinigkeit. Die Welt wurde durch ihren Untergang zerstört.«

»So ist es«, warf Orka ein. »Und durch Snakas Sturz wurde die Vaesen-Grube geöffnet, und die Kreaturen mit Reißzähnen und Klauen und dunkler Macht, die in der Unterwelt hausten, wurden in unser Land des Himmels und des Meeres gelassen.« Von ihrem Standort aus sah die Welt rein und unverdorben aus, ein wunderschöner wilder Teppich, der sich in Gold, Grün und in Blautönen über die Landschaft erstreckte.

Aber Orka wusste, dass die Wahrheit eine blutgetränkte Saga war.

Sie sah nach rechts und bemerkte auf dem Boden die Blutstropfen

von dem verletzten Woelven. In ihrem Geist sah sie, wie die Tropfen sich vergrößerten, zu Pfützen wurden, während immer mehr Blut spritzte und geisterhafte Körper fielen, zerhackt und zerschmettert, Stimmen kreischten ...

*Es ist eine Welt aus Blut. Aus Zähnen und Klauen und scharfem Eisen. Ein kurzes Leben und ein qualvoller Tod.*

Plötzlich spürte sie eine Hand auf ihrer Schulter. Thorkel berührte sie über Breca's Kopf hinweg. Sie holte scharf Luft, blinzelte und atmete dann bebend aus, verdrängte die Bilder.

»Das war ein guter Wurf«, sagte Thorkel und tippte mit seiner Wasserflasche gegen Breca's Speer, obwohl er Orka ansah.

»Aber ich habe ihn verfehlt«, murmelte Breca.

»Mein erster Wurf bei meiner ersten Jagd ging auch daneben«, antwortete Thorkel. »Und ich war elf Sommer, wohingegen du erst zehn bist. Und dein Wurf war besser als meiner. Der Woelven hat dir deine Beute geraubt, stimmt's, Orka?« Er fuhr Breca mit seiner großen Hand durch das Haar.

»Es war ein guter Wurf.« Orka betrachtete die Wolken im Westen, die nähergekommen waren. Ein Westwind blies sie vor sich her, und sie schmeckte den Schnee in der Brise. Es war eine scharfe Kälte, die wie Frost in ihrer Brust knisterte. Sie schob den Korken in ihre Wasserflasche, stand auf und ging weiter.

»Erzähl mir mehr von Snaka!«, rief Breca ihr nach.

Orka blieb stehen. »Hast du deinen Freund Harek so schnell vergessen?«, fragte sie missbilligend.

Breca senkte den Blick, stand auf und folgte ihr.

Orka führte sie weiter, zurück in den Kiefernwald, wo die Geräusche so unheimlich gedämpft wurden. Die Welt um sie herum schien zu schrumpfen, die Schatten bewegten sich, und sie stiegen weiter in die Hügel hinauf. Als sie höher kamen, wurde die Welt um sie herum grau. Wolken verschleierten die Sonne, und ein kalter Wind zischte durch die Zweige der Bäume.

Orka benutzte ihren Speer als Stab, als der Untergrund steiler wurde und sie feuchte Steine hochklettern musste, die wie Stufen neben einem schäumenden Bach emporführten. Eisiges Wasser spritzte hoch, tränkte ihre Wadenbinden und drang in ihre Stiefel. Eine Strähne ihres blonden Haars löste sich aus ihrem Zopf, und sie schob sie sich hinter das Ohr. Sie verlangsamte das Tempo, als sie an Breca kürzere Beine dachte, obwohl ihr Blut kribbelte und ihre Muskeln summt. Wie immer, wenn sie Gefahr witterte.

»Wappne dich«, sagte Thorkel hinter ihr. Und dann roch Orka es auch.

Der metallische Geruch von Blut, der stechende Gestank von entleerten Gedärmen.

*Der Ruch des Todes.*

Das Gelände befand sich auf einem ebenen Plateau, das von Bäumen gerodet worden war. Ein großes Blockhaus mit einem Grasdach tauchte vor ihnen auf, neben einer Handvoll von Außengebäuden. Sie schmiegt sich an eine Felswand. Ein Palisadenzaun umgab das Blockhaus und die Außengebäude. Die Palisaden waren größer als Orka.

Asgrims Gehöft.

Auf der östlichen Seite des Anwesens schlängelte sich ein Pfad den Hügel hinab, bis hinunter zur Siedlung Fellur und dem Fjord.

Orka machte ein paar Schritte und blieb dann stehen, den Speer gesenkt, als Breca und Thorkel das Plateau erreichten.

Die breiten Tore des Palisadenzaunes waren aufgestoßen worden, und ein Körper lag dazwischen auf dem Boden, die Gliedmaßen verdreht und unnatürlich regungslos. Ein Torflügel knarrte im Wind. Orka hörte, wie Breca zischend ausatmete.

Orka erkannte an den breiten Schultern und dem stahlgrauen Haar, dass es sich um Asgrim handelte.

Eine Schneeflocke senkte sich auf Orkas Wange, wie ein prickelnder Kuss.

»Breca, bleib hinter mir«, befahl sie, als sie langsam weiterging. Krähen flatterten von Asgrims Leichnam hoch und flogen kreischend davon. Sie setzten sich auf die Wipfel der Bäume, und eine bezog Posten auf einem Torpfeiler und beobachtete sie.

Es schneite jetzt stärker, und der Wind trieb die Flocken über das Plateau.

Orka blickte auf Asgrim hinunter. Er trug eine Wolltunika, eine Hose und einen guten Fellmantel. Ein Reif aus dunklem Silber umspannte seinen Oberarm. Sein Haar war grau, er war schlank und muskulös, was man durch die zerrissene Tunika sah. Einer seiner Stiefel war ihm vom Fuß gefallen. Neben ihm lagen ein zerbrochener Speer und eine blutige Faustaxt. Er hatte ein Loch in der Brust, und das Blut hatte die wollene Tunika dunkel gefärbt.

Orka kniete sich hin, nahm die Axt, drückte sie Asgrim in die Hand und bog die bereits steif werdenden Finger darum.

»Reise mit einer Klinge in der Faust über die Seelenstraße«, flüsterte sie.

Breca hinter ihr atmete schwer. Das war der erste tote Mensch, den er sah. Tote Tiere hatte er schon oft gesehen. Er hatte bereits mehrfach beim Schlachten geholfen, für ihr Abendessen, kannte das Ausnehmen und Häuten, das Tränken von Sehnen zum Nähen und Binden, das Gerben des Leders für die Stiefel, für ihre Gürtel und die Scheiden ihrer Scramasaxe. Aber einen toten Menschen zu sehen, brutal aus dem Leben gerissen, war etwas völlig anderes.

*Jedenfalls beim ersten Mal.*

Zudem hatte Breca diesen Mann gekannt. Er hatte den Lebensfunken in ihm gesehen.

Orka ließ ihrem Sohn einen Moment Zeit, als er mit großen Augen dastand und die Leiche anstarrte. Er atmete schnell und unregelmäßig.

Der Boden um Asgrim war aufgewühlt und das Gras platt getreten. Undeutliche Stiefelabdrücke. Ein paar Schritte entfernt hatte Blut das



Gras getränkt. Spuren auf dem Boden führten von der Stelle fort, als hätte sich jemand weggeschleppt.

*Also hat Asgrim jemanden niedergestreckt.*

»War er das, der geschrien hat?« Breca starrte immer noch Asgrims Leiche an.

»Nein.« Orka betrachtete die Wunde in Asgrims Brust. Es war ein Stich ins Herz, also war der Tod schnell eingetreten. Und das war auch gut so, denn seine Leiche war bereits von Aasvögeln angefressen worden. Die Krähen hatten seine Augen und Lippen in blutig klaffende Wunden verwandelt. Orka berührte Asgrims Gesicht und öffnete den Kiefer, um in seinen Mund zu sehen. Sie sah nur das Zahnfleisch und blutige Löcher und runzelte finster die Stirn.

»Wo sind seine Zähne?«, flüsterte Breca.

»Das müssen Tennúr gewesen sein«, gab Orka zurück. »Sie lieben die Zähne von Menschen mehr, als ein Eichhörnchen Nüsse liebt.« Sie sah sich um und suchte die Baumgrenze und die schroffen Klippen nach einem Anzeichen von den kleinen zweibeinigen Kreaturen ab. Einzelnen waren sie lästig, im Rudel jedoch konnten sie mit ihren spitzen Fingern und rasiermesserscharfen Zähnen tödlich sein.

Thorkel ging um Orka herum und trat vorsichtig durch das Tor in die Umfriedung. Er schwenkte den Speer in einem weiten Bogen, während er sich suchend umsah. Dann blieb er stehen und blickte zu dem knarrenden Tor hoch.

Orka trat über Asgrim hinweg und folgte Thorkel in das Gehöft.

Eine Leiche war an das Tor genagelt, mit weit gespreizten Armen und schlaff herunterhängendem Kopf.

Idrun, Asgrims Ehefrau.

Sie war nicht so schnell gestorben wie ihr Gemahl.

Man hatte ihr den Bauch aufgeschlitzt, und ihre Eingeweide lagen in einem Haufen vor ihr auf dem Boden, verdreht wie Kletterpflanzen an einer alten Eiche. Sie dampften noch, als der Schnee auf

die schimmernden Gedärme fiel. Ihr Gesicht war eine Grimasse des Schmerzes.

*Sie hat geschrien.*

»Wer macht so etwas?«, murmelte Thorkel.

»Vaesen?«, meinte Orka.

Thorkel deutete auf tief eingeritzte, kantige und gerade Runen auf dem Tor. »Eine Schutzrunne.«

Orka schüttelte den Kopf. Diese Runen würden alle Vaesen bis auf die Mächtigsten zurückhalten. Sie warf einen Blick zurück auf Asgrim und die Wunde in seiner Brust. Zudem benutzten Vaesen nur selten Waffen, weil die Natur sie bereits mit dem Handwerkszeug für Tod und Gemetzel ausgestattet hatte. Sie sah die dunklen Flecken im Gras, geronnenes Blut.

*Und Blut war auch auf Asgrims Faustaxt. Es waren andere hier, verwundet, aber wenn sie gefallen sind, wurden sie von hier weggeschafft.*

»Waren das Menschen?«, murmelte Thorkel.

Orka zuckte mit den Schultern und dachte nach.

»Alles Lügen«, murmelte sie schließlich. »Sie nennen das das Zeitalter des Friedens, weil der uralte Krieg vorbei ist und die Götter tot sind, aber wenn das Frieden ist ...«

Sie blickte zum Himmel mit seinen dunklen, schweren Wolken hoch. Es schneite jetzt stärker. Dann musterte sie wieder die Leichen. »Das ist das Zeitalter von Sturm und Mord ...«

»Wo ist Harek?«, fragte Breca plötzlich.

## KAPITEL ZWEI

### VARG

Varg drehte im Laufen den Kopf und blickte über die Schulter. Er stolperte, fing sich wieder und rannte dann weiter. Das felsige Ufer wich jetzt schwarzem Sand und Kieseln, als der Fluss breiter wurde und der dichte Wald und die Klippen, die ihn eingengt hatten, sich lichteten und zurückwichen, je näher er dem Fjord kam. Er konnte bereits den Marktflcken Liga riechen, von dem ihm zahllose Geräusche und Geräusche entgegenwehten.

Wieder warf er einen Blick über die Schulter, aber von seinen Verfolgern war nichts zu sehen. Doch sie waren da, das wusste er und beschleunigte seine Schritte.

*Wie lange bin ich gelaufen? Neun Tage, zehn?*

Er legte die Hand auf den Lederbeutel an seinem Gürtel, sog die salzige Luft ein und rannte weiter.

Seine Beine brannten, seine Lunge schmerzte, und ständig lief ihm Schweiß in die Augen. Aber er behielt sein Tempo bei, atmete tief und machte lange Schritte.

*Ich könnte ewig rennen, wenn da nur genug Boden vor mir wäre. Aber die Klippen haben mich zum Meer gelenkt, und es ist nah. Wobin jetzt? Was soll ich tun?*

Panik ergriff ihn.

*Sie dürfen mich einfach nicht erwischen.*

Er lief weiter, und der Kies knirschte unter seinen zerfetzten Wendeschuhen.

Der Fluss mündete in den Fjord und wurde breiter, wie der Kiefer einer Schlange, die sich anschickte, ihre Beute zu verschlingen. Liga kam in Sicht, ein Marktflecken und Hafen, der am südöstlichen Ufer des Fjords errichtet worden war. Varg kam langsam zum Stehen, stemmte seine Hände auf die Knie und blickte auf die Stadt. Eine dicht gedrängte, stinkende Ansammlung von Gebäuden erstreckte sich über einen weiten Strand mit schwarzem Sand, so hoch, wie die Hänge des Fjords es erlaubten. Eine Palisadenwand umringte die Stadt und schützte die Gebäude und die Menschen, die sich dahinter drängten. Die Stadt erhob sich auf einem Hang, und auf einer kleinen Erhebung stand eine mit Grassoden gedeckte Langhalle mit von Schnitzereien verzierten, gedrehten Säulen. Sie wirkte wie ein Jarl auf dem Hohen Sitz seiner Methalle, von dem aus er seine Leute betrachtete. Eine Rauchwolke von den Herden hing über der Stadt und verbreitete den Gestank von Fett und Öl. Stege und Molen ragten in das blauschwarze Wasser des Fjords hinein, und zahllose Schiffe dümpelten sanft im Hafen. Eines hob sich mit seinem geschwungenen Bug und dem schlanken Rumpf von allen anderen ab, ein *Drakkar*, ein Drachenschiff, das aussah wie ein Wolf inmitten einer Schafherde. Darum herum drängten sich schlanke Byrdings und zahllose Knarrs, die dicken Bäuche gefüllt mit Handelswaren von Orten, von denen Varg bestimmt noch nie gehört hatte. Er wusste nicht einmal, wie alt er war, aber seit er sich erinnern konnte, hatte er dreißig harte Winter gezählt und ebenso viele erschöpfende Sommer, die er in Ketten auf Kolskeggs Gehöft geschuftet hatte. Es lag nur zwanzig Wegstunden in nordöstlicher Richtung am Fluss, und in all den Jahren hatte sein Herr ihn niemals nach Liga oder auf eine seiner vielen Handelsreisen mitgenommen.

Nicht, dass er unbedingt mitgewollt hätte. Der Gestank widerte ihn an, obwohl bei der Mischung aus Fett und brutzelndem Fleisch sein Magen rumorte. Und der Gedanke, so nahe bei so vielen Menschen zu sein, überstieg sein Fassungsvermögen. Er machte ein paar

unsichere Schritte zurück, zu der Flussrinne, durch die er gelaufen war.

*Aber ich kann nicht zurück. Sie werden mich fangen. Ich muss weiter. Ich brauche einen Galdurmann oder eine Seiðrhexe.*

Er rieb sich den struppigen Kopf, griff in seinen Umhang und zog einen dicken Eisenkragen heraus. Dann suchte er in einer anderen Tasche und fand den Schlüssel, öffnete den Kragen, legte erschauernd das kalte Eisen um seinen Hals und ließ es zuschnappen. Er schloss es ab und schob den Schlüssel dann wieder in seine Tasche. Einen Moment stand er da und verdrehte mit verzerrtem Gesicht den Hals. Beidend holte er Luft, richtete sich auf, klopfte den Schmutz von seiner Tunika und zog die Kapuze seines Mantels über den Kopf. Dann ging er weiter.

Ein breites, mit Schutzrunen versehenes Tor stand weit offen, und zwei Wachen in Kettenhemden waren daneben postiert. Ein Graubart, der auf einem Baumstumpf saß, und eine jüngere Frau, die ihr dunkles Haar zu einem festen Zopf geflochten hatte. Ein Scramasax hing an ihrem Gürtel, und in der Faust hielt sie einen Speer. Sie begrüßte Varg, während er näherkam, trat vor und stellte sich ihm in den Weg.

»Was führt dich nach Liga?«, wollte sie wissen.

»Ich suche eine Unterkunft für meinen Herrn«, erwiderte Varg, ohne den Blick zu heben. »Er hat mir befohlen voranzugehen.« Varg deutete er hinter sich, zum Flusstal.

Die Wächterin betrachtete ihn von Kopf bis Fuß, blickte dann über seine Schulter auf die menschenleere Mündung des Flusses.

»Wie soll ich wissen, ob das stimmt? Wer ist dein Herr? Setz die Kapuze ab!«

Varg dachte über die möglichen Antworten nach, wog ab, wozu das führen könnte, was sie verraten würden. Langsam zog er die Kapuze zurück und zeigte sein stoppeliges Haar, sein mit Schlamm und Schweiß verschmiertes Gesicht. Er öffnete den Mund, um zu

antworten, als ein Fuhrwerk hinter ihm vorbeirollte. Es wurde von zwei Ochsen gezogen, und ein reich gekleideter Händler saß auf dem Kutschbock. Eine Handvoll Freigelassener mit Speeren und Prügeln in den Fäusten folgten ihm.

»Lass den Mann durch, Slyda«, brummte der Graubart gleichgültig.

»Mein Herr ist Snepil«, erwiderte Varg. Es war der erste Name, der ihm in den Sinn gekommen war. Snepil würde ihm schwerlich folgen, denn als Varg ihn das letzte Mal gesehen hatte, waren Snepils Augen aus den Höhlen getreten, und er hatte seinen letzten rasselnden Atemzug getan, als Varg das Leben aus ihm herausgewürgt hatte. Varg wusste nicht mehr, wie seine Hände sich um den Hals des Mannes gelegt hatten; er erinnerte sich nur noch daran, dass Snepils Röcheln schließlich den roten Nebel in seinem Kopf durchdrungen hatte.

Die Frau betrachtete ihn noch einmal, dann trat sie zur Seite und winkte ihn durch.

Varg setzte die Kapuze wieder auf und verschwand in Liga wie eine Laus in einem Bart. Die Gerüche und Geräusche schlugen wie eine mächtige Welle über ihm zusammen. Holzhäuser säumten breite, schlammige Straßen, und überall waren Händler. Sie priesen lautstark ihre Waren an, die sie auf aufgebockten Tischen entlang der Straße feilboten. Ballen aus gefärbtem Tuch, Knochennadeln und Kämmen, Axtköpfe, Messer, reich verzierte Scheiden aus Leder, Umhangfibeln aus Bronze, Amulette, Holzschalen, Bündel aus Leinen und Wolle, Ballen aus Wolfs- und Bärenhäuten, Rentierhäute, Felle von Baumardern und Füchsen. Varg bestaunte Walrosshauer und Elfenbein. Andere verkauften Trinkhörner für Met und Bier, in blubbernden Kesseln über Feuergruben kochte Kaninchen- und Rindereintopf, in denen Rüben und Karotten schwammen, und die vor Fett glänzten. Geviertelte Scheiben Walfleisch, geräucherter Hering und Kabeljau hingen an Gestellen. Ein Händler verkaufte sogar Körperteile von

Vaesen, getrocknetes Blut von Faunir, einen Trollzahn, groß wie eine Faust, eine Schüssel voller Augäpfel von Skraelingen, den Bewohnern Grönlands, und eine Halskette aus dem gewobenen Haar eines Froa-Geistes. Es war endlos und überwältigend.

Sein Magen verkrampfte sich und rief ihm ins Gedächtnis, dass er vor sehr langer Zeit das letzte Mal etwas gegessen hatte. Er wusste nicht genau, wie lange es her war, mindestens aber drei, vielleicht sogar vier Tage. Da hatte er mit viel Glück einen Lachs aus dem Fluss fischen können. Er ging zu einem Händler, der bei einem großen Kessel mit Eintopf stand und mit einem Hackmesser das Beingelenk einer Wildsau teilte. Der Händler hatte einen mächtigen Bauch und einen fusseligen Bart, trug pelzgefütterte Stiefel und eine schöne Tunika aus grüner Wolle. Auch wenn die Brettchenweb-Stickerei am Hals und den Ärmeln ausgewaschen und zerfranst war.

Varg starrte in den Kessel mit dem Eintopf. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen, und seine Eingeweide hatten zu schmerzen begonnen.

»Willst du was Warmes in den Bauch?« Der Händler legte das Hackmesser beiseite und nahm eine Schüssel zur Hand.

»Ja, das wäre gut«, erwiderte Varg.

»Ein halbes Bronzestück«, verlangte der Händler und sah dann Varg genauer an. Er stellte die Schale auf den Tisch, schob Vargs Kapuze zurück und betrachtete argwöhnisch sein stoppeliges Haar.

»Verschwinde, du schmutziger Thrall!«, beschimpfte ihn der Händler dann.

»Ich kann zahlen«, antwortete Varg.

Der Händler hob eine Braue. »Ha! Dann lass deine Münzen sehen«, meinte er.

Varg griff in seinen Umhang, zog einen Beutel heraus, öffnete die Lederschnur und angelte nach einer Bronzemünze. Er warf sie auf den Tisch des Händlers. Die Münze rollte ein Stück weit und blieb dann liegen. Das geprägte Profil zeigte einen Frauenkopf mit einer

scharfen Nase, das Haar zu einem festen Knoten im Nacken zurückgebunden.

»Eine Helka.« Das Gesicht des bärtigen Händlers zuckte.

»Königin Helka«, wies ihn Varg zurecht. Er hatte sie nie persönlich gesehen, sondern nur von ihr gehört, von ihrer Überheblichkeit, ihrer Überzeugung, dass sie halb Vigrið beherrschen und kontrollieren konnte, und von ihrer Rücksichtslosigkeit ihren Feinden gegenüber.

»Sie nennt sich nur Königin, damit sie uns Steuern abpressen kann«, knurrte der Händler.

»Du willst sie also nicht?« Varg griff nach der Münze.

»Das habe ich nicht gesagt.« Der Händler hielt die Hand auf.

Schneller als der Mann hätte blinzeln können, schnappte sich Varg das Hackmesser, das der Händler auf die Tischplatte gelegt hatte, und hackte die Münze in zwei Stücke. Er hob eine Hälfte auf und ließ die andere Hackbronze auf dem Tisch liegen.

»Wie kommt ein dreckiger Thrall überhaupt an eine Börse mit Helka-Münzen? Und wo ist dein Herr?« Der Händler bäugte ihn misstrauisch.

Varg sah ihn an und streckte dann langsam seine Hand nach der Hackbronze aus.

Der Händler zuckte mit den Schultern, füllte mit einer Kelle den Napf und reichte ihn Varg.

»Und auch etwas von dem Brot da«, verlangte Varg. Der Händler schnitt eine dicke Scheibe von einem Brot mit schwarzer Kruste ab.

Varg tunkte das Brot in den Eintopf und saugte daran. Das Fett lief ihm über das Kinn in den neu gewachsenen Bart. Der Eintopf war wässrig und zu heiß, aber er schmeckte für Varg wie die pure Freude. Er schloss die Augen, tunkte sein Brot ein, saugte und schlürfte, bis von dem Brot nichts mehr übrig war. Dann trank er den Rest des Eintopfs aus dem Napf.

Anschließend stellte er ihn hin und rülpste.



»Ich habe schon etliche hungrige Männer gesehen«, stellte der Händler fest, »aber du ...« Er pfiﬀ und grinste schief.

»Gibt es einen Galdurmann oder eine Seiðrhexe in Liga?« Varg wischte sich mit dem Ärmel Soße vom Kinn.

Der Händler schlug hastig ein Runenzeichen über seiner Brust und runzelte die Stirn. »Nein. Was willst du überhaupt von solchen Leuten?«

»Das ist meine Sache.« Varg hielt inne. »Das geht nur meinen Herrn an. Weißt du, wo ich einen finden kann?«

Der Händler wollte sich schon abwenden, als Varg die andere Hälfte der Bronzemünze auf den Tisch legte. Der Mann nickte anerkennend. »Die Blutgeschworenen haben hier gestern angelegt. Unter ihnen befindet sich eine Seiðrhexe.«

#### *Die Blutgeschworenen!*

Die Blutgeschworenen waren in ganz Vigrið berühmt, und wahrscheinlich sogar darüber hinaus. Es war eine Bande von Söldnerkriegern, die sich selbst dem höchsten Bieter andienten. Sie jagten Vaesen-Monster, suchten Götterrelikte für wohlhabende Jarls, kämpften bei Grenzstreitigkeiten und bewachten die Wohlhabenden und Mächtigen. Über sie sangen die Skalden an den Herdfeuern viele Lieder.

»Wo sind sie?«, erkundigte sich Varg.

»Du findest sie im Langhaus von Liga, sie sind Gäste von Jarl Logur.«

»Danke.« Varg griff in seinen Beutel und warf ein weiteres Stück Hackbronze auf den Tisch.

»Und wofür ist das?«, wollte der Händler wissen.

»Für dein Schweigen. Du hast mich nie gesehen.«

»Sagt wer?« Der Händler sah sich um und lächelte unter seinem Bart, während er die Münzen einstrich.

Vargs Hand zuckte vor und packte das Handgelenk des Mannes. Er starrte ihm lange in die Augen, ließ ihn dann los und nahm mit

derselben Handbewegung das Hackmesser vom Tisch. Er wog es in der Hand.

»Wie viel?«

»Das kannst du haben«, erwiderte der Händler gleichgültig.

Varg nickte, schob das Hackmesser in seinen Mantel, setzte die Kapuze wieder auf und verschwand in der Menge.

Er ging durch die Straßen von Liga, vorbei an einer Kaianlage, in der es vor Geschäftigkeit nur so summt. Frauen und Männer entluden eine frisch eingelaufene Händler-Knarr. Sie hatte einen ausladenden Bauch und lag tief im Wasser. Varg glaubte das gedämpfte Wiehern von Pferden aus dem Rumpf zu hören. Zwei ganz ähnlich aussehende Schiffe ruderten gerade in den Hafen. Eine Gruppe von sonderbar aussehenden Frauen und Männern ging von Bord der vertäuten Knarr. Sie trugen Fellkappen, Pelze und mit Silber besetzte Kaftane. Ihre Hosen mit einem bis zu den Knien reichenden Schritt waren blau-orange gestreift, die Beine mit Wadenwickeln vom Knie bis zum Knöchel umwickelt. Ihre Haut war dunkel wie gegerbtes Leder, und sie wurden von einer Handvoll Krieger in langen Mänteln mit Lamellenplatten begleitet, die wie Schuppen schimmerten, wenn sie sich bewegten. An ihren Hüften hingen Krummsäbel, die Männer hatten lange Schnauzbärte und waren auf den Köpfen bis auf einen langen Zopf kahlrasiert. Varg hielt inne und starrte sie an, als sie sich umdrehten und Seeleuten auf dem Schiff etwas zuschrien. Laufplanken wurden auf den Steg heruntergelassen, und Krane auf der Mole schwangen über den offenen Frachtraum des Schiffs.

»Woher kommen die?«, fragte Varg eine Hafendarbeiterin, die mit einer dicken Taurolle über der Schulter an ihnen vorbeieilte.

»Iskidan«, knurrte sie, ohne innezuhalten.

»Iskidan.« Varg stieß einen Pfiff aus. Das Land lag jenseits des Meeres, weit im Süden. Varg hatte Geschichten über Iskidan gehört, von breiten Flüssen und Grassteppen, von glühender Sonne und

von Gravka, der großen Stadt. Irgendwie hatte er es für eine Legende gehalten, einen Ort, an den man sich während der harten, tristen Wintermonate in Gedanken flüchten konnte.

Varg warf einen letzten Blick auf die Fremden und ging weiter. Er bog in eine andere Straße ein, die bergauf bis zu einem Hang an den Klippen führte, die über der Stadt aufragten. Jarl Logurs Methalle schmiegte sich an ihren Fuß. Der Gestank nach Fisch ließ nach, je höher er kam, wickelte sich nach Urin und Exkrementen. Man hatte Stufen in die Straße geschlagen, die zu einem breiten Torbogen führten. Dahinter waren die dicken Balken der Methalle zu sehen. Auf der Treppe drängten sich Frauen und Männer Schulter an Schulter. Varg blieb einen Moment stehen, suchte nach einer Lücke und drängte sich dann zwischen einer Frau und einem Mann hindurch, in dem Versuch, die Treppe weiter hinaufzugelangen.

Jemand packte ihn an der Schulter.

»Warte, bis du an der Reihe bist, wie alle anderen auch.« Die Frau war dunkelhaarig, hatte ein kantiges, scharfes Gesicht und kalte Augen. Sie trug eine wollene Tunika und einen pelzgefütterten Mantel. Am Waffengurt um ihre Taille hingen ein Scramasax und eine Faustaxt.

»Ich will zu den Blutgeschworenen«, erwiderte Varg.

»Ha, das wollen wir alle!«, gab die Frau zurück. »Was macht dich so besonders?«

Varg sah sie an und musterte dann die Menge um sich herum. »Sie alle sind wegen der Blutgeschworenen hier?«, erkundigte er sich.

»Sicher!«, knurrte die Frau. »Weshalb sonst?«

»Warum?«, fragte Varg.

»Auf ihrem *Drakkar* gibt es eine leere Seekiste und einen freien Riesen«, antwortete die Frau.

»Eine leere Seekiste?«

»Bist du schwachsinnig?« Sie tippte mit ihrem harten Finger gegen seine Schläfe. Das gefiel Varg überhaupt nicht. »Einer der Blutge-

schworenen wurde getötet, und sie halten einen Waffengang ab, um seinen Platz neu zu besetzen.«

»Ah.« Varg nickte, als es ihm dämmerte.

»Also, warte ab, bis du dran bist.« Sie musterte ihn von Kopf bis Fuß. »Oder hast du es besonders eilig, deinen Arsch in den Dreck zu setzen?«

Die Umstehenden lachten.

Varg senkte einfach nur den Blick und wartete.

Die Menge rückte langsam die Stufen hoch, und als Varg der Methalle näherkam, hörte er laute Rufe, die von Schmerzensschreien untermalt wurden. Unaufhörlich kamen Menschen mit blutigen Gesichtern die Treppe hinab. Einige stöhnten und wurden von anderen gestützt. Andere wurden bewusstlos hinuntergetragen.

Varg erreichte schließlich die oberste Stufe und blickte über die Schultern der Wartenden vor ihm. Ein Bogengang führte zu einem freien Feld vor Jarl Logurs Methalle. Das große Gebäude aus mit Schnitzwerk geschmückten Baumstämmen stand auf einem soliden Steinfundament. Vor der Halle war der Boden aufgewühlt und schlammig, und überall schimmerten dunkle Flecken. Krieger umringten das Feld, etwa sechzig von ihnen. Es waren harte Frauen und Männer, von denen einige Brynjur aus Kettenhemden trugen und Schwerter an den Hüften hatten. Varg hatte erst einmal in seinem Leben ein Schwert gesehen: als ein Drengr des örtlichen Jarls Kolskeggs Hof aufgesucht hatte, um die fälligen Steuern für Königin Helka einzutreiben. Varg hatte vermutet, dass sein Schwert mehr wert war als alle Güter, die auf ein Fuhrwerk geladen worden waren, mehr auch als die Kiste mit Münzen, die Kolskegg dem Mann ausgehändigt hatte.

Jetzt starrte Varg den kahlköpfigen, muskulösen Krieger an. Sein geflochtener Bart war mehr grau als schwarz, ein Schwert steckte in einer einfachen Scheide an seiner Hüfte, er trug ein schönes Brynja aus genieteten Ringen und an den Armen und um den Hals Reifen aus Gold und Silber. Das Schwert und das Brynja allein waren wahr-

scheinlich mehr wert als Kolskeggs Gehöft. Das Todehandwerk versprach Wohlstand. Der kahlköpfige Mann sprach mit einer schwarzhaarigen Frau mit blauen Tätowierungen auf Kinn und Hals. Die Seiðrhexe.

Varg blinzelte überrascht, als er den eisernen Kragen um ihren Hals sah, und griff sich unwillkürlich an die Kehle. Der alte Krieger stützte sich auf eine lange Axt, während er sprach. Das Schaftende war auf den Boden gepflanzt, und der einschneidige Axtkopf hatte einen brutalen Haken. Varg war an Äxte gewöhnt. Die Schwielen an seinen Händen zeugten von langen Jahren des Umgangs damit, aber diese Axt war nicht fürs Holzhacken gedacht, sondern um zu töten. Varg wandte den Blick ab, weil ihn beim Anblick dieser Waffe ein unbehagliches Gefühl durchströmte. An den Gürteln der Krieger auf dem Platz hingen eine Vielzahl unterschiedlicher Waffen. Auf dem Rücken trugen sie große runde Schilde, die sie zum Teil an die Wand und die Stufen der Methalle gelehnt hatten. Einige waren hellblau wie der Winterhimmel, mit einem roten Segel in der Mitte. Varg erkannte darin das Wappen von Jarl Logur. Aber die meisten Schilde rund um den Platz waren rabenschwarz mit roten Flecken, als hätte jemand Blutstropfen auf jeden Schild gespritzt.

In der Mitte des Platzes kämpften zwei Männer. Oder eher, wie es Varg schien, ein Mann und ein Baum. Der Kleinere war schnell auf den Füßen, hatte einen Rundschild in einer Hand und tänzelte um den größeren Mann herum. Der war nackt bis zur Taille, seine Wollhose wurde von einem einfachen Strick um seinen Bauch gehalten, und sein geflochtener roter Bart reichte ihm bis zur Taille. Er war massig, mit kräftigen Gliedmaßen, und seine Muskeln traten hervor wie die Wurzeln einer alten Eiche. Jetzt täuschte der kleinere Mann einen Angriff von der rechten Seite an, sprang nach links, trat vor und hämmerte dem Rotbart den Schildbuckel in die Rippen. Dann rammte er ihm die Rechte in den Bauch. Die Reaktion des Rotbarts bestand in einem Grunzen. Dann holte er aus und erwischte den kleineren

Mann am Hinterkopf, als der sich gerade duckte und zurückspringen wollte. Er taumelte ein Dutzend Schritte rückwärts, als hätte er keine Kraft mehr in den Beinen. Der Rotbart stampfte hinter ihm her.

»Name!«

Varg blinzelte und riss seinen Blick von dem Spektakel los.

»Deinen Namen!« Der Mann lehnte mit verschränkten Armen an dem Torpfosten. Er war etwa so groß wie Varg und schlank, sein rotes Haar war fein säuberlich zu einem Zopf geflochten, und der penibel getrimmte Bart glänzte geölt. Er trug ebenfalls ein sorgfältig gepflegtes Brynja aus genieteten Ringen, und die Scheide seines Scramasax war reich verziert.

»Varg«, sagte Varg. Seine natürliche Reaktion auf einen Befehl war, ohne nachzudenken zu gehorchen. Auf Kolskeggs Gehört zog jedes Zögern einen Schlag oder die Peitsche nach sich.

»Varg wer?«

Varg sah ihn verständnislos an.

Der schlanke Mann seufzte.

»Also, es läuft so«, erklärte er. »Ich sage *Name*, und du nennst mir deinen ganzen Namen. Ich zum Beispiel bin Svik Hrulfsson, oder Strubbelhaar, weil mein Haar niemals zerzaust ist. Fangen wir noch mal von vorne an. Name?«

»Ich weiß nicht.« Varg zuckte die Achseln. »Ich kenne weder den Namen meines Vaters noch meiner Mutter.«

Svik betrachtete ihn von Kopf bis Fuß. »Bist du sicher, dass du das tun willst?«

»Was will ich tun?«

»Gegen Einar Halbtroll kämpfen.«

»Ich will gegen gar keinen kämpfen«, antwortete Varg. »Und schon gar nicht gegen jemanden mit dem Namen Halbtroll.« Er holte tief Luft. »Ich will die Dienste eurer Seiðrhexe dinge.«

Svik blinzelte. »Vol verdingt sich nicht.« Er warf einen Blick auf die tätowierte Frau, die sich mit dem kahlköpfigen Mann unterhielt.

»Ich muss aber mit ihr sprechen«, sagte Varg. »Es ist ... wichtig.«  
»Sicher, für dich vielleicht. Aber für uns wahrscheinlich nicht«, erwiderte Svik gleichgültig.

»Ich muss wirklich mit ihr reden!« Varg spürte, wie Panik in ihm aufstieg.

»Was ist denn so wichtig? Brauchst du einen Liebestrank? Willst du eine hübsche Thrall auf deinem Hof besteigen?«

»Nein!« Varg schrie es fast. Dann runzelte er überrascht die Stirn.  
»Woher weißt du, dass ich von einem Hof komme?«

»Du bist ein Thrall, deinem Haar und deinem Halskragen nach. Dazu dürr wie ein hungriges Rindvieh. Und deine Hände kennen harte Arbeit.« Svik zuckte mit den Schultern.

»Ich will keinen Liebestrank. Es geht um Wichtigeres.«

»Wichtiger als ein Mädchen?« Svik hob eine Braue. »Hätte nicht gedacht, dass es so etwas gibt.«

Die Wartenden hinter Varg lachten.

»Ich brauche eure Seiðrhexe für eine *Akáll*.«

Sviks Miene verfinsterte sich. »Eine Beschwörung? Das ist eine ernste Sache.«

»Es ist auch eine ernste Angelegenheit.« Varg berührte den Beutel an seinem Gürtel.

»Trotzdem lautet die Antwort Nein«, beschied ihm Svik. »Vol setzt ihre Talente nur für die Blutgeschworenen ein, für niemanden sonst. Man kann sie nicht dinge. Selbst wenn Königin Helka persönlich diese Stufen heraufmarschierte und darum bäte, wäre die Antwort die gleiche.«

Varg spürte, wie seine Hoffnung schwand und sich Kälte in seiner Magengrube ausbreitete.

Ein Krachen und Bersten lenkte Vargs Aufmerksamkeit wieder in Richtung des Platzes. Der hünenhafte Krieger, Einar Halbtroll, schlug mit der Faust gegen den Schild des anderen Kriegers. Das Holz zersplitterte.

»Warum hat Einar keinen Schild?«, erkundigte sich Varg.

»Um den anderen zumindest eine Chance zu geben.« Svik zuckte die Achseln und beugte sich vor. »Aber es ist keine wirklich große Chance«, flüsterte er.

Einar packte seinen kreischenden Widersacher am Hals und im Schritt, hob ihn hoch und schleuderte ihn dann zu Boden. Ein dumpfes Dröhnen, und das Kreischen verstummte abrupt. Der Mann am Boden rührte sich nicht mehr. Frauen und Männer liefen zu ihm und trugen den bewusstlosen Krieger vom Platz.

Varg betrachtete Einar, der massig und bedrohlich dastand. Nur ein paar rote Flecken auf seinem Körper bezeugten, dass er bestimmt bereits zwei Dutzend Kämpfe hinter sich hatte. Dann wandte sich Varg Svik zu.

»Ich werde gegen ihn kämpfen«, erklärte er.



## KAPITEL DREI

### ORKA

Orka ging neben dem Fuhrwerk her, auf dessen Pritsche die Leichen von Asgrim und seiner Frau Idrun lagen. Eine grobe, an einigen Stellen bereits blutgetränkte Wolldecke bedeckte sie. Orka sah sich um. Der Wald um sie herum lichtete sich, und der Boden wurde flacher, als sie über den verschlungenen Pfad nach Fellur hinabgingen, dem Fischerdorf am Ufer des Fjords.

Breca führte das Fuhrwerk. Mit einer Hand hielt er das Führungsseil des zotteligen Ponys, das sie in Asgrims Stall gefunden hatten, in der anderen Faust den Speer, den er als Gehstock nutzte. Orka hatte ihm die Aufgabe übertragen, damit er sich nach dem Anblick in Asgrims Gehöft auf etwas anderes konzentrieren konnte. Außerdem wollte sie den Wald neben dem Pfad im Auge behalten.

*Hier in diesen Hügeln sind Schlächter unterwegs.*

Sie hatten Asgrims Gehöft durchsucht, aber keine Spur von Harek gefunden. Thorkel war jedoch auf Spuren auf dem Weg gestoßen, der den Hügel hinabführte. Der Boden war aufgewühlt, aber die Spuren waren schon bald von dem Pfad in den Wald abgebogen. Nach einer hitzigen Diskussion hatten sie entschieden, dass Thorkel den Spuren weiter folgte, während Orka und Breca die Leichen nach Fellur brachten. Orka hätte gern den gefährlichen Pfad genommen und Asgrims Mörder verfolgt, aber sie wussten beide, dass Thorkel der bessere Spurenleser war. Am Ende hatte Thorkel ihr zugelächelt und war

zwischen den Bäumen verschwunden, trotz seiner Größe so leise wie Rauch. Orka hatte ihm finster hinterhergesehen und ihre Sorge als Zorn maskiert. Dann hatte sie noch einmal missbilligend geschnaubt und war wütend weitermarschiert, nachdem sie Breca befohlen hatte, das Pony zu führen.

»Wird Papa Harek finden?« Breca blickte auf den Boden vor sich. Sie hatten den Schnee in den Hochlagen hinter sich gelassen. Hier waren Eis und Schnee geschmolzen und hatten den Pfad in eine Schlammspur verwandelt.

»Vielleicht.« Orka blickte zu den wolkenverhangenen Hügeln zurück. Thorkel hatte ihr einen heiligen Eid geschworen, dass er sofort zu ihr zurückkehren würde, wenn er den Jungen und Asgrims Mörder gefunden hatte; er würde sie nicht allein angreifen.

*Aber natürlich lügt er. Und es wird ihn zerreißen, den Jungen zurückzulassen, wenn er in Gefahr schwebt. Falls er überhaupt noch lebt.* Sie hatte es eilig, die Leichen von Asgrim und Idrun an Fellurs Jarl zu übergeben und sich dann auf die Suche nach ihrem Ehemann zu machen, bevor der sich in Schwierigkeiten brachte.

Schließlich tauchte Fellur zwischen den Bäumen auf. Die Siedlung bestand aus ein paar Dutzend riedgedeckten Lehmhäusern, die sich dicht zusammendrängten und in deren Mitte ein größeres Langhaus stand. Eine kleine Palisade umgab das Dorf, aber das Holz war an etlichen Stellen bereits verfault und endete weit vor dem dunklen Sandstrand.

*Aber hier unten sind sie sicher genug. Die Vaesen bevorzugen ruhige, dunklere Orte, wo sie verborgen bleiben können.*

Orkas Blick streifte die Fischernetze, die am Strand zum Trocknen aufgespannt waren, wo sie auf Ausbesserungen warteten. Die wenigen Holzstege, die in den Fjord reichten, waren meist leer. Nur ein paar Fischerboote und Küsten-Byrdings lagen hier vor Anker.

Ziegen meckerten, als das Fuhrwerk an ihnen vorbeirollte. Orka machte größere Schritte, um Breca einzuholen.

An einem der Torpfosten lehnte ein Wächter. Orka hatte den Mann schon gesehen, kannte seinen Namen jedoch nicht. Er nickte Orka zu, ohne sich die Mühe zu machen, einen Blick auf ihr Fuhrwerk zu werfen. Wann immer Thorkel und sie die Siedlung aufsuchten, hatten sie Felle zum Handeln auf ihren Wagen geladen. Also warum sollte es diesmal anders sein? Orka nickte dem Mann ebenfalls zu und ging durch das Tor. Dabei spürte sie plötzlich einen Druck in Kopf und Brust und blickte zu dem Querbalken des Turms hinauf. Ein Knochen war tief in das Holz eingelassen, der Knöchel eines toten Gottes, in dem immer noch ein letzter Rest seiner Macht pulsierte. Er half, die Vaesen von der Siedlung fernzuhalten. Der Druck in Orkas Kopf ließ nach, als sie das Tor hinter sich ließ und auf der schlammigen Straße weiterging. Obwohl es keine weiteren Wachen am Tor gab, herrschte im Dorf geschäftiges Treiben. Die Leute strömten zu dem Langhaus der Siedlung. Dorthin wollte auch Orka, weil sie in dem Haus Sigrún zu finden hoffte, die Jarl von Fellur.

Sie führte Breca an schlammigen Schweinekoben vorbei, an einer Schmiede, deren Esse glühte und aus der Hammerschläge tönnten, und schließlich an der Schänke, die eine Dunstwolke aus Bier, Gerste und Urin umgab.

»Was ist das?« Ein Mann trat aus der Schänke und blinzelte im blendenden Licht. Orka kannte ihn. Virk war ein Fischer, mit dem Thorkel und sie häufig gehandelt hatten. Er war groß, hatte ein breites Gesicht und war geradeheraus. Bei einem Sturm hatte er sich auf seinem Fischerboot den Arm verletzt und überließ den Fischfang jetzt seinen beiden Söhnen, während er heilte. Er hatte verquollene Augen, und seine Wangen waren rot geädert. Orka stieg sein Geruch in die Nase, und sie verzog das Gesicht. So wie er stank, war er auf dem Meer besser aufgehoben.

»Asgrim und Idrun.« Orka deutete mit dem Kopf auf das Fuhrwerk.

Virks Blick blieb an den Blutflecken auf der Wolldecke hängen, mit der die Leichen bedeckt waren.

»Und Harek ist verschwunden«, warf Breca ein.

»Wie sind sie gestorben?«, fragte Virk, während sich andere um das Fuhrwerk scharten.

»Jedenfalls nicht an Altersschwäche«, murmelte Orka und ging weiter.

Virk folgte ihnen mit den anderen, während sich die Nachricht herumsprach.

Der Karren rollte auf den Hof vor dem Langhaus, wo sich etwa fünfzig Leute versammelt hatten. Das war gut die Hälfte der Bevölkerung der Siedlung, und es kamen immer mehr dazu.

Ein junger Mann trat aus dem Langhaus. Guðvarr, ein Neffe von Jarl Sigrún und einer ihrer Drengr. Drei weitere Krieger folgten ihm. Guðvarr stolzierte weiter und blieb zwischen den beiden Holzpfählern am oberen Absatz der Treppe zum Vorhof stehen. Ein Schwert hing an seiner Hüfte, und seine rote Wolltunika war am Hals, dem Ärmelsaum und dem Saum mit einem verschlungenen Webmuster geschmückt. An einem Arm trug er einen Silberreif. Sein schwarzes Haar war geölt und im Nacken mit einem Lederband und Silberdraht zurückgebunden, und der erste Flaum zeigte sich an seinem Kinn. Unter seiner spitzen Nase schimmerte ein Tropfen. Orka blickte zu ihrem Sohn. Brecas Augen leuchteten. Er hatte den Kopf voller Sagen und war von jedem Mann beeindruckt, der ein Schwert trug.

»Was ist hier los?«, fragte Orka Virk, der sich neben sie gestellt hatte. Er war groß, musste aber trotzdem den Kopf heben, um ihr in die Augen zu sehen.

»Guðvarr ist heute Morgen mit einer *Snekke* angekommen. Man sagt, Jarl Sigrún hätte ihn vorausgeschickt, um ihre Ankunft zu verkünden.«

»Jarl Sigrún ist nicht hier?«

Virk sah Orka an, als wäre sie schwachsinnig.

»Jarl Sigrún wurde an Königin Helkas Hof in Darl bestellt ...« Er hustete. »Ich meine *eingeladen*. Sie ist dort seit mehr als zwei Monaten.«

Orka hob eine Braue und nickte.

»Ich habe Neuigkeiten!«, rief Guðvarr, und die Leute verstummten.

Er ließ das Schweigen andauern. Ganz offensichtlich genoss er die Aufmerksamkeit der Menge.

»Ich kann euch sagen, dass Jarl Sigrún in neun Tagen wieder bei uns sein wird. Sie hat mich gebeten, euch mitzuteilen, dass Königin Helka gerecht, gut und weise ist, und dass uns Schlechteres passieren könnte, als ihr unsere Treue zu schwören. Unter ihrer Obhut zu stehen wäre förderlich für unsere Siedlung.«

»Förderlich?«, murrte Virk. »Aber nicht, solange wir als freigelassene Männer und Frauen in Fellur leben und Königinnen und Könige nur beschissene Jarls sind, die vor lauter Größenwahn nicht mehr in ihre eigenen Stiefel passen.«

Orka widersprach ihm nicht.

»Du meinst Knute, nicht Obhut!«, schrie Virk. Andere aus der Menge stimmten lautstark zu.

»Die Zeiten ändern sich!«, gab Guðvarr mit einem finsternen Blick auf Virk und die Menge zurück. »Jarl Störr im Westen ist eine Bedrohung für uns, und die Vaesen werden immer frecher – sie morden und stehlen. Wir sind besser dran, wenn wir uns mit den Starken verbünden, und Königin Helka ist nun einmal die Stärkste.«

Gemurmel brandete auf.

»Wenn Jarl Sigrún zurückkehrt, gibt es ein Althing am Schwurstein, wo alle das Wort ergreifen können, die bei dieser wichtigen Gelegenheit etwas zu sagen haben!«, rief Guðvarr und deutete auf eine Felseninsel im Fjord. Sie war von Moos überwuchert und mit Farn und verkrüppelten Bäumen bewachsen.

Die Leute protestierten und schrien Fragen.

»Spart euch euer Gejammer für meine Tante und das Althing auf!«, knurrte er. »Das ist alles.« Er wandte sich ab.

Orka nahm Breca das Führungsseil ab, schnalzte dem Pony zu und zog das Fuhrwerk durch die Menge. Die Leute bildeten eine Gasse.

»Drengr Guðvarr!« Orkas laute Stimme übertönte die Rufe der Leute.

Guðvarr hielt inne, drehte sich wieder um und sah auf Orka, Breca und das Fuhrwerk herunter. Dann wischte er sich die laufende Nase.

Schweigen begleitete Orka, als sie das Fuhrwerk zu den Stufen des Langhauses führte. Die Räder knarnten, bis das Pony stehen blieb.

»Was ist das?« Guðvarr trat die ersten beiden Stufen herab und blickte auf die blutbefleckte Decke auf der Pritsche. Die drei Krieger in seiner Begleitung, zwei Frauen und ein Mann, bauten sich hinter ihm auf. Sie waren mit Speeren bewaffnet und trugen Faustäxte und Scramasaxe an ihren Waffengürteln.

»Asgrim und Idrun«, antwortete Orka. »Ich habe mit meinem Mann und meinem Sohn in den Hügeln gejagt. Wir hörten Schreie, haben nachgesehen und fanden Asgrim und Idrun ermordet auf ihrem Gehöft.« Sie zog die Decke zurück.

Die Umstehenden stöhnten und schnappten nach Luft.

»Da seht ihr es!«, rief Guðvarr. »Vaesen morden in unseren Hügeln. Wir brauchen die Stärke von Königin Helka.«

»Das waren keine Vaesen«, sagte Orka.

»Oh-ho, und woher weißt du das?« Guðvarr starrte Orka misstrauisch an. Allmählich bildete sich erneut ein Schnoddertropfen unter seiner Nase. »Bist du eine Seiðrhexe, die in die Vergangenheit blicken kann?« Er starrte Orka höhnisch an, als hätte er gerade einen wichtigen geistigen Wettstreit gewonnen.

»Ich muss keine Seiðrhexe sein, um eine Schwertwunde zu erkennen, wenn ich sie sehe«, entgegnete Orka. »Vaesen jagen mit Zähnen und Krallen, nicht mit Schwertern aus Stahl.« Sie hielt inne und blickte auf Guðvarrs höhnisch verzogene Lippen. »Ich hätte

erwartet, dass Guðvarr, der wilde Drengr, das auf den ersten Blick erkennen würde.« Sie bedauerte ihre Worte, noch während sie sie aussprach, weil sie wusste, dass sie ihr nur Ärger einbringen würden. Aber sie mochte ihn nicht; sie verabscheute sein selbstgefälliges, arrogantes Gesicht.

Etliche Leute auf dem Hof begannen zu lachen, und Guðvarr lief rot an. Er musterte Orka finster. »Einsiedler, die in der Wildnis leben. Sie fordern den Ärger selbst heraus.«

»Asgrim und Idrun haben das nicht herausgefordert«, widersprach Orka.

»Und Harek, ihr Sohn, wurde entführt«, warf Breca mit seiner hellen Stimme ein.

»Gestohlene Kinder.« Virk war Orka durch die Menge gefolgt. »Das höre ich nicht zum ersten Mal.«

Orka sah ihn finster an.

Guðvarr kam die Stufen des Langhauses herunter und baute sich vor Orka auf. Sie war größer und breitschultriger als er, aber aus seinen Augen leuchtete die Überheblichkeit der Mächtigen, der Glaube, besser zu sein, schneller. Ihre Haut kribbelte, und ihre Sinne schärfen sich. Der Herold der Gewalt.

»Wenn ich sage, dass sie den Ärger herausgefordert haben, dann haben sie den Ärger herausgefordert«, zischte Guðvarr mit einer Stimme, die klang wie ein Schwert, das aus der Scheide fuhr. »So wie du.«

Die drei Krieger auf den Stufen traten näher, und ihre Hände näherten sich den Griffen ihrer Waffen.

Orka starrte Guðvarr an und spürte, wie die Muskeln in ihrem Kiefer zuckten. Ihr Blut rauschte durch ihre Adern, und sie hörte ferne Stimmen in ihrem Kopf, Schreie, ein Bild, wie eine Axt sich in einen Schädel grub ...

»Du zitterst«, stellte Guðvarr fest. »Fürchtest du mich? Es wäre klug von dir, wenn du das tätest.«

Orka blinzelte und sah das Zittern ihres Arms, ihrer Faust, das sich auf ihren Speer übertrug. Dann sah sie Breca an, der besorgt von ihr zu Guðvarr blickte.

Orka holte tief Luft.

»Ich habe sie hergebracht, weil ich der Meinung war, dass Jarl Sigrún es wissen sollte, wenn sich Mörder und Kinderdiebe in ihren Hügeln herumtreiben.« Orka wählte ihre Worte mit Bedacht. Ihr Herz hämmerte, und das Blut rauschte durch ihre Adern. Sie entschied sich, es zu kontrollieren. Es zumindest zu versuchen. »Und zu sehen, ob Asgrim und Idrun hier Familie haben. Wir sollten ein Hügelgrab errichten, uns um eine angemessene Bestattung kümmern.«

In dem folgenden Schweigen starrte Guðvarr zu Orka hoch. Sie erwiderte seinen Blick gleichgültig. Die Aufwallung ihrer Emotionen legte sich wieder und wurde von einer Kälte in ihren Adern verdrängt. Tief drinnen wusste sie, dass das ein schlechtes Zeichen war.

»Mama.« Eine Stimme drang durch den eisigen Nebel in ihrem Kopf.

»Mama, Papa kommt.« Jemand zupfte an ihrem Ärmel.

»Orka.« Thorkels Stimme.

Orka blinzelte, riss ihren Blick von Guðvarr los und sah Thorkel, der sich durch die Menge drängte. Er hatte den Speer in der Hand, und seine Wollmütze war durchgeschwitzt.

»Ist alles in Ordnung?« Thorkels Blick wanderte von Orka zu Guðvarr und den anderen Drengr auf den Stufen. Seine schwarzen Brauen zogen sich zusammen wie eine Gewitterwolke, und sein Mund wurde zu einer harten Linie. Er schien größer zu werden, und Orka sah, wie die Wut ihn erfüllte, als der Ausdruck in seinen Augen von Sorge in einen kalten, starren Blick umschlug.

»Wir haben gerade darüber geredet, dass ein Grabhügel für Asgrim und Idrun errichtet werden sollte.« Orka atmete langsam aus, zwang sich zu einem grüßenden Lächeln, und die harten, kalten Linien auf Thorkels Gesicht wurden etwas weicher.



Guðvarr blickte von Orka zu Thorkel. Sie sah, wie er Thorkels Speer musterte, seine Größe wahrnahm.

»Mein Mann hat Asgrims Mörder verfolgt. Sie haben seinen Sohn Harek mitgenommen.«

»Hast du sie gefunden?«, wollte Guðvarr von Thorkel wissen.

»Nein«, gab Thorkel zurück.

Guðvarr verzog erneut die Lippen zu seiner, wie Orka mutmaßte, ständigen höhnischen Grimasse.

»Ich bin den Spuren bis zu einem Fluss gefolgt«, fuhr Thorkel fort. »Einem der zahlreichen Flüsse, die aus den Hügeln in den Skarpain münden. Am Ufer gab es Schleifspuren von drei angelandeten Booten. Wer auch immer Asgrim und Idrun ermordet hat, ist zum Fluss gegangen und verschwunden.«

Guðvarr nickte. »Wir kümmern uns darum.«

Orka spielte einen Moment mit dem Gedanken nachzuhaken, Guðvarr zu fragen, wie viele Speere er mitnehmen wollte, ob er seine Hunde einsetzte, ob er Leute und Schiffe den Skarpain hochschicken würde.

Stattdessen blickte sie von Thorkel zu Breca.

*Das ist nicht unser Kampf. Und nicht unser Problem.*

»Lasst uns nach Hause gehen«, sagte sie zu ihnen, drehte sich um und ging davon.

## KAPITEL VIER

### VARG

Varg ging auf den Platz vor der Methalle, trat über eine Pfütze geronnenen Blutes und blieb stehen.

Das Blut rauschte in seinen Ohren und dämpfte die Geräusche. Er sah in der Zuschauermenge, die den Platz umgab, lächelnde Gesichter, Münder, die sich bewegten, bemerkte, wie Münzen den Besitzer wechselten. Eine muskulöse schlanke Frau in einem Brynja, zu deren Füßen zwei Wolfshunde lagen, beobachtete ihn, während sie einen Apfel aß. Ihr silbergraues Haar war zu einem Knoten geflochten. Eines ihrer Augen war zerstört, an seiner Stelle war nur eine weiße Narbe zurückgeblieben. Sie hatte einen Speer in der Faust, und an ihrem Gürtel hingen eine Faustaxt und ein Scramasax. Für eine Kriegerin schien sie zu alt, das verrieten die tiefen Furchen um ihre Augen und ihren Mund. Als Varg ihrem Blick begegnete, lächelte sie, aber es war kein aufmunterndes Lächeln. Sondern eines, mit dem man einen Narren bedenkt, der glaubt, fliegen zu können und von einer Klippe springt.

Sie ließ das Apfelgehäuse fallen, nahm eine Münze aus dem Beutel an ihrem Gürtel und gab sie einem Mann neben ihr.

*Sie wetten darauf, wie schnell ich verliere.*

Einar beugte sich vor und murmelte dem graubärtigen Kahlkopf und der tätowierten Frau etwas zu. Dabei wischte er sich mit einem Lappen Blut von den Knöcheln und gab ihn dann einer anderen Krie-

gerin, einer großen blonden Frau. Sie gehörte ebenfalls zu den Blutgeschworenen, ihrem schwarzen Schild und dem Brynja nach zu urteilen. Sie nahm den Lappen, stopfte ihn in ihren Waffengürtel und griff dann nach einem der Holzschilde, die an den Stufen der Metzhalle lehnten. Sie sah Varg an, schritt zu ihm und hielt ihm den Schild hin.

Varg warf einen Blick darauf. Es waren zusammengeklebte Lindenholzbretter, die mit einem Rand aus Tierhaut zusammengehalten wurden und in deren Mitte sich ein Eisenbuckel befand. Auf die Innenseite war ein Holzgriff genietet.

»Er wird dir mehr nützen, wenn du ihn nimmst, statt ihn nur anzustarren«, sagte die Frau. Ihre Nase und ihr Kinn waren lang und dünn, wie der Bug eines Drakkar.

Varg schüttelte den Kopf. »Ich will ihn nicht«, sagte er.

»Sei kein Idiot. Wie lange wirst du ohne den Schild gegen Halbtroll bestehen?«

Varg schüttelte erneut den Kopf. Er hatte in Wahrheit noch nie einen Schild gehalten, geschweige denn einen im Kampf benutzt.

»Es ist dein Leben«, erwiderte die Frau gleichgültig.

»Pass für mich darauf auf.« Varg nahm den Umhang ab, faltete ihn und hielt ihn ihr hin.

Die Frau nahm ihn, verzog die Lippen und ließ ihn fallen.

»Ich bin keine Thrall, die man herumkommandiert«, sagte sie. »Wie ist dein Name?«

»Varg.«

»Er hat keinen Sippennamen!«, rief Svik ihnen zu.

»Und keinen Schild!«, antwortete sie Svik. Dann sah sie wieder zu Varg. »Und keinen Verstand.« Sie wandte sich ab.

»Varg Hirnlos fordert Einar Halbtroll für einen Platz auf der Ruderbank und im Schildwall der Blutgeschworenen!«, verkündete sie, während sie zu dem Kahlköpfigen und Einar zurückging. Die Menge johlte, als Einar ins Feld trat. Seine dichten Brauen schoben sich fins-

ter zusammen, als er sah, dass Varg keinen Schild hatte, aber er ging weiter.

Aus der Nähe wirkte Einar noch größer als zuvor. Sein Gesicht schien nur aus Knochen und rotem Haar zu bestehen, und seine Fäuste waren so groß wie Ambosse.

Varg berührte den Beutel an seinem Gürtel, warf einen Blick auf Vol, die Seiðrhexe, die ihn mit dunklen Augen beobachtete, und sah dann wieder zu Einar zurück.

*Für dich, Frøya. Ich tu das für dich.*

Er holte tief Luft, schüttelte Arme und Hände aus und balancierte auf den Fußballen.

Einar tauchte vor ihm auf. Er verdeckte die Sonne.

»Wenn du zu Boden gehst, bleib liegen«, knurrte der Hüne ihm zu und holte mit der rechten Hand aus.

Varg duckte sich, und die Faust pfiff über seinen Kopf hinweg. Dann trat er dicht an den Riesen heran und trommelte eine Folge von Faustschlägen gegen Einars Magengrube. Es war, als hämmerte er auf einen Baumstamm ein. Einar schien nicht das Geringste zu spüren. Varg duckte sich, tänzelte nach rechts, wick dem nächsten Haken aus, der an seinem Kopf vorbeizischte, und trat gegen Einars Knie. Der Hüne knurrte, und sein Bart bewegte sich, als er die Lippen verzog.

*Das hast du wohl gespürt, du Fleischberg?*

Eine hammergroße Faust fegte auf Varg herab, der sich zur Seite bog, und zischte erneut unverrichteter Dinge durch die Luft, während er gleichzeitig einen Schlag gegen Einars Lenden führte.

Varg hatte oft gekämpft, auf dem Gehöft. Das erste Mal schon, noch bevor ihm Haare am Kinn gewachsen waren. Er hatte mit den Thralls um eine Extraschüssel Fleischbrühe für Frøya gekämpft, die mit Fieber darniedergelegen hatte. Und dann häufiger, als er herausgefunden hatte, dass er damit leicht heimlich ein paar Münzen oder eine extra Mahlzeit gewinnen konnte. Schließlich hatte Kolskegg, sein Herr, von seinen schnellen Fäusten gehört und Varg zu Wett-

kämpfen gegen die Meisterkämpfer der anderen Grundbesitzer geschickt. Varg hatte Kolskegg eine Kiste Silber gebracht und dabei gegen Frauen und Männer gekämpft, die größer und stärker als er waren. Aber er hatte festgestellt, dass kein Mann nach einem Schlag in seine empfindlichsten Teile noch stehen konnte, wie groß oder stark er auch sein mochte.

Varg hatte den Schlag perfekt ausgeführt – eine rechte Gerade, die Füße gespreizt, die Kraft von Beinen und Hüften hatte er in seinen Arm geleitet, und unmittelbar vor dem Aufprall hatte er das Handgelenk verdreht.

Schmerz schoss durch Vargs Faust, hoch in seinen Arm, und er taumelte einen Schritt zurück. Der Aufprall war nicht weich gewesen. Vargs Faust war auf etwas Eisenhartes geprallt.

»Ha!« Einar grinste. »Das haben kleine Männer schon häufiger versucht. Jökul der Schmied hat mir einen Schutz angefertigt.« Dann hämmerte er seine fleischige Faust Varg ins Gesicht.

Doch trotz des Schmerzes in seiner Hand konnte er ausweichen, sodass ihn Einars Faust statt am Kinn an der Schulter traf. Die Wucht des Schlages riss ihn von den Füßen. Er flog durch die Luft, landete krachend auf dem Boden und rollte durch den Schlamm.

Einar folgte ihm mit großen Schritten.

Varg erhob sich auf Hände und Knie und drückte seine schmerzende Faust an seine Seite. Ihm war übel, und im nächsten Moment traf ihn Einars Stiefel in die Rippen. Erneut wurde er vom Boden hochgerissen und wirbelte scheinbar schwerelos durch die Luft.

Bei der Landung krachte sein Kopf in den Schlamm. Sterne tanzten vor seinen Augen, alles verschwamm, und seine Lippen brannten vor Schmerz. Er zwang sich dazu weiterzurollen, richtete sich auf ein Knie auf und sah, wie Einar erneut näherkam.

»Ich hatte dir befohlen, liegen zu bleiben!«, knurrte der Hüne.

Wut durchströmte Varg. Der Faustkampfring war der einzige Ort, wo man ihm nicht sagen konnte, was er zu tun hatte. Hier war er frei

gewesen. Wo er die Wut, die er immer empfand, entfesseln konnte. Sie strömte auch jetzt glühend durch seine Adern.

Varg stieß sich vom Boden ab und sprang Einar an. Knurrend wie ein Hund rollte er zwischen den Beinen des Mannes hindurch und sprang hinter ihm hoch. Dann hämmerte er ihm mit seiner gesunden Hand die Faust in die Niere und trat ihm in die Kniekehle. Der Hüne fiel auf ein Knie.

Die Zuschauer verstummten, als hielten sie alle die Luft an. Dann brüllten sie los.

Einar schlug Varg den Handrücken ins Gesicht. Es war ein schwacher Schlag gegen das Kinn, und zudem nicht richtig ausgeführt. Trotzdem landete Varg auf dem Boden. Einar rappelte sich hoch, mit vor Wut glühendem Gesicht, und hob den Fuß, um auf Vargs Kopf zu treten.

Der rollte sich herum, schlang seine Arme um Einars Knöchel, als der Stiefel im Schlamm landete, und zog sich dicht zu dem Mann.

»Lass los, du kleiner Scheißer!«, knurrte Einar und schüttelte sein Bein. Aber Varg hielt sich fest. Sein ganzer Körper schmerzte, aber er zog sich an einen Ort jenseits des Schmerzes zurück. Dann riss er den Mund auf und biss in die Wade des Hünen. Seine Zähne durchtrennten die wollenen Beinwickel und die Hose und gruben sich in Haut.

Einar brüllte.

Varg schmeckte Blut und biss fester zu.

Der Schrei wurde noch schriller.

Dann verstummte Einar unvermittelt, und mit einem Auge sah Varg eine Faust auf sich zuschießen. Er biss noch fester zu, bis seine Zähne knirschten.

Ein weißes Licht explodierte in seinem Kopf.

Der Schmerz war wie Hammerschläge in seinem Schädel, Messer in seiner Seite. Nadelstiche in seiner Hand. Er versuchte die Augen zu öffnen, konnte es aber nicht.

*Bin ich tot? Ist das Hvergelmir, Lik-Rifas Gefängniskammer? Oder sind mir meine Augen von einem bössartigen Spuk zugenäht worden?*

Sein ganzer Körper schmerzte, aber die Stiche in seinem Kopf, den Rippen und der Hand waren am schlimmsten. Da waren Geräusche, das Murmeln von Wasser. Er stöhnte und bekam Sand in den Mund. Er rollte sich auf den Rücken, betastete mit seiner gesunden Hand die Augen und spürte etwas Verkrustetes, Klebriges. Getrocknetes Blut. Er rieb es weg und konnte seine Augen einen Spalt öffnen.

Über ihm schimmerten verschwommen Mond und Sterne am pechschwarzen Himmel.

*Ich lebe also.*

Einen Moment wusste er nicht, wo er war oder was ihm zugestoßen war. Er leckte sich die Zähne und die verschorften Lippen, schmeckte Salz und Eisen und spuckte Blut in den Sand.

*Nicht nur mein Blut.*

Er erinnerte sich an den Schmerzensschrei eines Mannes. Ein Bild stieg in seiner Erinnerung hoch, eine riesige Faust, die auf ihn zuschoss.

Und dann kehrte die ganze Erinnerung wie nach einem Dammbruch zu ihm zurück.

*Einar Halbtroll, die Blutgeschworenen ...*

Er richtete sich auf. Er saß an einem Ufer mit schwarzem Sand, und hinter ihm seufzte der Wind in den Zweigen der Bäume. Tausend Lichter schimmerten von Liga zum Himmel, ein Schein wie von einem ersterbenden Feuer. Sie waren alle hinter den Palisadenwänden der Stadt eingesperrt. Schiffe knarrten an ihren Tauen am Fjord, und der Mond und die Sterne verwandelten das dunkle Wasser in geschmolzenes Silber.

Er berührte die Stellen seines Körpers, die am meisten schmerzten. Seine Rippen. Er fuhr mit der Hand über die Wolltunika. Die Haut war nicht aufgeplatzt, sondern schmerzte nur, wenn er sie berührte. Wahrscheinlich hatte er sich ein oder zwei Rippen gebrochen. Dann

betrachtete er seine verletzte Hand. Die Knöchel waren violett-schwarz wie die Nacht und angeschwollen. Eine Faust konnte er nicht ballen, der Schmerz und die Schwellung hinderten ihn daran. Er fuhr sich mit der gesunden Hand über das Gesicht. Eine Platzwunde über seinem Auge, verkrustetes Blut, die ganze Seite seines Gesichts war geschwollen, und sein Kiefer pochte vor Schmerz. Ein Zahn war locker.

Seine Fingerspitzen berührten den Eisenkragen um seinen Hals, und dann durchzuckte ihn Panik.

*Der Schlüssel. Mein Umbang!*

Er rappelte sich hoch und ignorierte den Schmerz. Hastig tastete er sich ab und stellte zu seiner Erleichterung fest, dass der Beutel noch an seinem Gürtel hing. Er mühte sich mit der Lederschnur ab und atmete erleichtert auf, als er sah, dass der Inhalt noch vorhanden war.

*Aber mein Thrall-Kragen ...*

Sein Blick fiel auf einen dunklen Schatten auf dem schwarzen Sand. Dort lag sein Wollmantel, ordentlich gefaltet. Er bückte sich, hob ihn auf und untersuchte die versteckten Taschen. In einer befand sich etwas Schweres, Kaltes – das Hackmesser, das ihm der Händler überlassen hatte. In derselben Tasche war auch der Beutel mit den Münzen – unberührt, dem Gewicht nach zu urteilen. Dann fand er den Schlüssel.

Er seufzte auf, dann schob er den Schlüssel in das Schloss, was mit einer Hand schwierig war, bis es schließlich klickte. Der Kragen öffnete sich knarrend an dem verrosteten Gelenk, und er schob ihn zusammen mit dem Schlüssel in die Manteltasche zurück.

Dann taumelte er auf wackeligen Beinen zum Rand des Fjords, kniete sich hin und trank das kalte Wasser aus den hohlen Händen. Es brannte in seiner Kehle und seinem Bauch, schmerzhaft scharf aber erfrischend. Er spritzte sich Wasser ins Gesicht und versuchte eine Weile, das Blut abzuwaschen. Dann schüttelte er den Kopf, dass die Tropfen durch die Luft spritzten. Schließlich füllte er die Wasser-



flasche an seinem Gürtel. Als er fertig war, stand er zitternd auf, legte sich ungeschickt den Mantel um die Schultern, befestigte ihn mit der Fibel und ging müde zu den Bäumen zurück.

Er ging einen sanften Hang zwischen den Kiefern hinauf, vielleicht vierzig Schritte, bis er den schimmernden Fjord hinter sich nicht mehr sehen konnte. Das Mondlicht drang durch die Zweige der Bäume und tupfte den Boden mit silbernen Flecken. Er sank auf die Knie und kratzte die Nadeln vom Boden, bis er einen Kreis aus fester Erde freigelegt hatte. Anschließend machte er sich auf die Suche nach Brennholz. Er kehrte mit einer Handvoll totem Holz zurück, legte es auf die freie Fläche, griff nach seinem Zunderbeutel, holte einen Stein und ein Schlageisen heraus, schichtete etwas trockenen Kienspan auf und schlug Feuer. Kurz darauf blies er vorsichtig auf die ersten Funken und fachte sie an, bis Flammen züngelten.

Es war gut, sich zu beschäftigen, weil sich langsam die Verzweiflung in ihm regte.

Er hatte versagt.

Er setzte sich zurück, hielt die Hände über das Feuer, um die Kälte aus seinen Knochen zu vertreiben, und starrte in die Flammen.

*Frøya, es tut mir leid.*

Jetzt stieg die Trauer in ihm auf, die er bislang tief in seinem Verstand und seinem Herzen vergraben hatte. Die Verzweiflung schien wie eisige Krallen gegen die Wände zu schlagen. Er ließ den Kopf in die Hände sinken, und ein Schluchzen tief in seiner Brust stieg unaufhaltsam in seiner Kehle hinauf. Tränen rollten ihm über die Wangen. Bilder von Frøya erschienen vor seinem inneren Auge. Frøya, seine Schwester, seine einzige Freundin.

Er erinnerte sich weder an seinen Vater noch an seine Mutter. Er wusste nur das, was Kolskegg ihm erzählt hatte, der ihn und Frøya als Kinder gekauft hatte. Kolskegg hatte ihm gesagt, dass Vargs Eltern ihn und Frøya für einen Laib Brot und ein Dutzend Enteneier verkauft hatten, als Varg fünf Winter alt gewesen war und Frøya vier. Sie hat-

ten ihr ganzes Leben als Thralls verbracht und waren einander ihr einziger Trost gewesen, ihre einzige Aufmunterung. Er legte die Hand auf den Beutel an seinem Gürtel.

*Und jetzt ist sie tot, und ich weiß nicht, wie ich sie rächen soll.*

Nach einer Weile blickte Varg hoch, rieb sich die Augen und zuckte vor Schmerz zusammen.

*Aber das ist nicht das Ende!*, sagte er sich. *Ich bin zu weit gekommen, um jetzt aufzugeben. Es muss doch irgendwo hier in Vigrið einen Galdurmann oder eine Seiðrhexe geben, die mir gegen Bezahlung helfen können. Ich werde sie finden, wo auch immer sie sein mögen. Und wenn ich sie nicht hier in Vigrið finde, dann reise ich über die Walstraße nach Iskidan und suche in allen Zerschmetterten Reichen, bis ich jemanden gefunden habe, der mir hilft. Ich werde weitersuchen.*

Er holte bebend Luft und drängte seine Erinnerungen zurück an eine dunkle, tiefe Stelle in seinem Inneren.

Ein Zweig knackte im Wald.

Ohne nachzudenken, sprang er auf und trat auf das Feuer. Funken stoben. Dann stand er da und lauschte in die Dunkelheit.

Er hörte ein leises grollendes Knurren.

Im nächsten Moment brach eine Gestalt aus dem Unterholz, ein Mann, der von einem Hund an der Leine hinter sich hergezogen wurde. Ihm folgten weitere Schatten. Der Hund sprang Varg an.

Der trat rasch zur Seite und stieß den Hund mit dem linken Arm weg. Die Wucht seines Schlages warf ihn zurück, und er prallte gegen einen Baum. Der Hund landete auf dem Feuer. Wieder stoben die Funken hoch, und der Hund jaulte, als sein Fell Feuer fing.

»Hast wohl gedacht, du könntest für immer vor uns weglaufen«, schnarrte eine Frau, die hinter dem Jäger hervortrat und mit ihrem Speer auf Vargs Brust zielte.

Varg stieß sich vom Baum ab und griff in seinen Mantel, während sich der Speer in die Rinde bohrte. Er zog das Hackmesser heraus und hackte auf den Speerschaft, zersplitterte ihn und duckte sich, als die Frau den Schaft des Speeres wie einen Prügel benutzte, um

ihm den Schädel einzuschlagen. Varg schlug mit dem Hackmesser zu, die Frau schrie, presste die Hände auf die Rippen und sank auf die Knie.

Der Hund rollte sich jaulend und wimmernd im Feuer. Sein Fell brannte, und der Jäger riss sich hastig den Umhang ab und wickelte ihn um das Tier, um die Flammen zu ersticken. Andere Männer tauchten aus der Dunkelheit auf, mindestens vier, obwohl das in der Dämmerung schlecht zu erkennen war. Aber Varg sah, dass sie alle Speere in den Fäusten hielten. Er blickte sich hastig um und rannte dann zu einer Lücke zwischen den Bäumen. Jemand schlug ihm von hinten gegen die Beine. Er strauchelte, versuchte sein Gleichgewicht zu behalten, stolperte jedoch über eine Wurzel, streckte die Hand aus, um sich abzustützen, und schrie auf, als der Schmerz durch seine verletzte Hand zuckte.

Ein Schlag auf die Schultern schleuderte ihn mit dem Gesicht voran auf die Erde, und er hatte den Mund voller Kiefernadeln und Dreck. Er rollte sich herum und schlug mit dem Hackmesser zu. Es grub sich in das Bein einer Person, er hörte einen Schrei, und ein Mann stürzte neben ihm zu Boden. Dabei riss er ihm das Hackmesser aus der Hand.

Ein Fußtritt traf Varg gegen die Brust, als er versuchte, sich aufzurichten. Ein anderer Mann setzte seinen Fuß auf sein Handgelenk und hielt ihn am Boden fest. Varg knurrte und versuchte sich herumzurollen. Ein Stoß mit dem Speerschaft erwischte ihn an der Stirn, und er landete auf dem Teppich aus Kiefernadeln. Blut lief ihm in die Augen. Ein Speerblatt schwebte direkt über seiner Kehle, und ein anderer Mann hatte seinen Fuß auf sein anderes Handgelenk gesetzt, so dass sie ihn jetzt mit ausgebreiteten Armen festnagelten.

Varg blickte keuchend hoch. Das Blut rauschte in seinem Kopf.

»Dachtest wohl, ich würde dich nicht finden.« Das Gesicht des Mannes, der vor ihm stand, wurde von dem flackernden Feuer in Schatten und Flammen getaucht. Er war breitschultrig und hatte

einen schwarzen Bart. Eine Narbe verzerrte seine Lippen zu einer dauerhaft höhnischen Grimasse.

»Leif!«, stieß Varg hervor. »Du hättest mir nicht folgen sollen.«

»Ha!«, knurrte Leif. »Du hättest schneller und weiter laufen müssen, um dich vor mir zu verstecken, nach dem, was du meinem Vater angetan hast. Hast ihn abgeschlachtet, als wär er ein Stück Vieh. Ich habe ihn nur an seiner Halskette erkannt.«

Varg konnte sich nicht daran erinnern. Das alles lag unter einem roten Nebel, und er war erst zur Besinnung gekommen, nachdem er Snepil zu Tode gewürgt hatte. Da hatte er sich zurückgelehnt, benommen und umgeben von Blut und Gemetzel.

»Du hast deinen Kragen verloren, Varg der Thrall«, stellte Leif fest.

»Ich bin kein Thrall.« Varg keuchte vor Schmerz. »Dein Vater hat mich betrogen. Ich habe mir die Freiheit verdient, und dein Vater hat seinen Schwur gebrochen. Ich bin ein Freigelassener, nicht anders als du.« Einer der Männer, die Varg am Boden festhielten, trat ihm ins Gesicht. Er spuckte Blut.

Leif lachte.

»Du bist Varg der Thrall, und jetzt bist du mein Thrall. Du gehörst mir, Leif Kolskeggson, dem Sohn des Mannes, den du ermordet hast.« Leif warf einen Blick auf einen der Männer neben ihm. »Legt diesem Hund das Halsband und die Kette an.« Er fuhr mit der Speerspitze über Vargs Brust und seine Rippen, und Blut quoll hervor. »Ich werde dich bluten lassen, aber der Tod wäre viel zu freundlich für dich«, versprach Leif. Er rammte seinen Speer in den Boden und hockte sich neben Varg, suchte ihn nach Waffen ab. Metall klirrte, und Leif griff in Vargs Mantel und zog den Beutel mit Münzen heraus.

»Zweifellos hast du die meinem Vater gestohlen.« Er spuckte Varg ins Gesicht. »Ich kette dich an mein Pferd und schleife dich den ganzen Weg zu meinem Gehöft zurück«, sagte er drohend. Seine Stimme

zitterte vor Wut. »Dort wirst du die Peitsche zu spüren bekommen, bis du nicht mehr stehen kannst. Ich will deine Knochen sehen. Und dann wirst du weiterarbeiten. Für mich. Du wirst mir für den Rest deines stinkenden, elenden Lebens Münzen einbringen.«

Varg wand sich auf dem Boden, und es gelang ihm, eine Hand freizubekommen. Daraufhin regneten Tritte auf ihn herab, und er rollte sich zusammen, bis er keuchend liegen blieb.

»Mein Bein!«, wimmerte jemand neben ihm. Es war der Mann, den Varg mit seinem Hackmesser getroffen hatte. Die Klinge steckte immer noch in seinem Bein.

»Dieser dreckige Thrall hat mir die Rippen gebrochen.« Das war die keuchende Stimme der Frau, die an einen Baum gelehnt saß und eine Hand auf die schwarz glänzende Wunde in ihrer Seite presste. Leif stand auf, ging zu dem Mann, bückte sich, packte den hölzernen Handgriff des Hackmessers und riss ihn einfach aus dem Bein des verletzten Kriegers. Der schrie schrill vor Schmerz. »Orl, kümmere dich um ihre Verletzungen!«, befahl er dem Mann, der immer noch nah am Feuer saß und seinen Hund streichelte. Die Flammen waren mittlerweile gelöscht, und das Fell war geschwärzt. Der Hund wimmerte leise. Orl stand auf, ging zu dem verletzten Mann und der Frau und warf Varg im Vorbeigehen einen bestürzten Blick zu. Er war alt, sein graues Haar war dünn und matt, und er trug einen eisernen Kragen um den Hals.

»Du hast mein altes Mädchen verletzt«, murmelte er Varg zu, als er ein Messer zog und sich neben die verletzte Frau hockte. Er schnitt ihre Tunika auf und säuberte ihre Wunde. Der Hund humpelte hinter ihm her.

Leif wog das Hackmesser in der Faust.

»Du hast meinen Vater ermordet«, sagte er und schlug mit dem Hackmesser durch die Luft. »Und zwei andere Freigelassene getötet.« Erneut zischte das Hackmesser durch die Luft. »Und jetzt hast du zwei von meinen Herdkarls verletzt.« Er deutete mit dem Hack-

messer auf Varg. »Ich werde jetzt schon mal einen Teil deiner Strafe vollstrecken, denke ich. Damit du etwas hast, worüber du auf dem Weg zu meinem Gehöft nachdenken kannst.« Er sah die beiden Männer an, die Varg immer noch am Boden hielten. »Packt seinen Arm und haltet ihn fest.«

Varg starrte Leif an und dann die beiden Männer. Einer packte seine Hand, und der andere bog ihm den anderen Arm auf den Rücken.

*Er will mir die Hand abbacken.*

Varg wehrte sich gegen die Männer, schlug um sich und wand sich nach Kräften, aber der Mann hinter ihm hielt ihn fest. Ein heißer Schmerz durchzuckte seine Schulter, und sein Arm war kurz davor zu brechen. Er brach keuchend auf dem Boden zusammen.

»Keine Sorge, wenn wir zu Hause sind, wird dir Orl eine Hand aus Holz schnitzen, damit du weiter auf dem Hof arbeiten kannst«, höhnte Leif.

In dem Moment knackten hinter ihm Zweige. Leif hielt inne, und alle blickten in die Dunkelheit.

Ein Mann trat aus dem Wald, ein großer und breitschultriger Mann. Er war kahlköpfig, hatte einen grauen Bart, und sein Kettenhemd schimmerte im Mondlicht. Er hielt eine langstielige Bartaxt mit beiden Händen wie einen Stab. Hinter ihm bewegten sich Schatten, schwarze Flecken in der Dunkelheit. Dann tauchte die silberhaarige Frau auf, flankiert von zwei Wolfshunden. Sie knurrten, und ihre Nackenhaare waren gestäubt.

»Lasst ihn los«, sagte der Graubart.

Leif hob das Hackmesser hoch in die Luft.

Der Krieger bewegte sich schneller, als Varg ihm mit den Augen hätte folgen können. Im nächsten Moment krümmte sich Leif, und das Hackmesser fiel zu Boden. Die Männer, die Varg festhielten, griffen nach ihren Speeren und stachen auf den Graubart ein, während Leif auf den Knien hockte und sich würgend übergab.

Die Wolfshunde griffen an. Sie packten einen der Männer mit ihren Kiefern am Arm und am Bein und zerrten ihn zu Boden.

Es krachte, und das Unterholz teilte sich, als Einar Halbtroll auftauchte. Sein Schlag fegte einen von Leifs Männern durch die Zweige, und er verschwand im Dunkel. Eine andere Gestalt zischte an dem Graubart vorbei. Es war Svik, der schlanke Rothaarige, der zuerst mit Varg gesprochen hatte. Sein Gesicht war verzerrt, und das kalte Eisen des Scramasax in seiner Faust glänzte. Er wich einem Speerstoß aus, trat dichter an den Krieger heran und fuhr mit dem Dolch über den Speerschaft. Der Krieger brüllte, und seine abgetrennten Finger fielen auf den Boden, gefolgt von dem Speer. Der Rothaarige packte den schreienden Krieger an seiner Wolltunika, zog ihn heftig zu sich und hämmerte ihm die Stirn ins Gesicht. Der Mann kippte gurgelnd um.

Dann hörte man auf der Lichtung nur noch heftiges Keuchen, das Seufzen des Windes in den Bäumen und das Stöhnen von Leif. Varg starrte die gefallenen Männer an, zu verwirrt, um sich zu rühren. Leif hockte immer noch auf Händen und Knien und presste eine Hand auf seine Lenden. Speichel tropfte aus seinem Mund. Orl saß an dem Baum und hatte die Augen weit aufgerissen. Seine Hündin knurrte die Neuankömmlinge an.

Svik trat zu Orl und knurrte die Hündin an. Es war ein tiefes, animalisches Geräusch, und Orls Hündin klemmte den Schwanz zwischen die Beine, wimmerte und presste sich dicht an Orl.

Svik lachte, als er sich das Blut von der Stirn und seinem Haarzopf strich.

Der Graubart trat an Leif vorbei und stellte sich neben Varg.

»Er ... gehört mir!«, stammelte Leif. »Das ist mein Thrall, er gehört mir mit dem Recht des Blutgelds. Er muss sich für ... den Mord verantworten.«

»Nein.« Die Stimme des Graubarts klang harsch. »Er ist jetzt ein Blutgeschworener.«

## KAPITEL FÜNF

### ELVAR

»Rudert, ihr mieser Haufen feiger Trollärsche!«, bellte Sighvat, während er den Rhythmus mit einem verknoteten Tauwerk auf einem Fass schlug.

Elvar knirschte mit den Zähnen und zog an ihrem Riemen. Die Muskeln in ihrem Rücken und ihren Schultern schmerzten. Eine Welle hob das Drakkar hoch in die Luft, und der Drachenbug deutete in den schiefergrauen Himmel. Elvars Riemen tauchte aus dem Wasser auf, und sie hatte plötzlich das Gefühl von Schwerelosigkeit in ihrem Bauch, während sie das Gleichgewicht verlor und fast von ihrer Seekiste gerutscht wäre. Dann senkte sich der Bug wieder und tauchte tief in die von Eisklumpen bedeckten Wellen. Gischt spritzte über den Bug, und der Wind peitschte das Wasser wie Hagelkörner über Elvars Rücken. Sie wischte sich Eis und eine Strähne ihres blonden Haares aus dem Gesicht, korrigierte ihren Riemen, fand ihren Rhythmus wieder und verlor sich aufs Neue in der gleichmäßigen Bewegung des Ruderns. Ihre Muskeln zogen sich zusammen und dehnten sich, und jede Faser in ihrem Körper schien zu brennen. Vor ihr füllte Grends breiter Rücken ihr Blickfeld aus. Die grauen Strähnen in seinem Haar waren dunkel von Schweiß und salziger Gischt. Dahinter erhaschte sie im Rhythmus von Grends Ruderzügen Blicke auf den dickbäuchigen Sighvat, der den Rhythmus schlug. Hinter ihm im Heck stand Agnar, ihr Häuptling. Er lachte, als wäre es sein Namens-



tag und als hätte er seinen Bauch voller Met. Sein blonder Zopf peitschte im Wind. Er umklammerte die Pinne mit beiden Händen und kämpfte mit dem Steuerruder, während er versuchte, die *Wellen-Jarl* zwischen den beiden Schenkeln der Landzungen hindurch zu steuern. Hinter ihm lagen das offene Meer und graue Wolken.

»Rudert!«, brüllte Sighvat erneut, und fünfzig Riemen tauchten in die schaumige See. Rücken krümmten sich und spannten sich an, als die *Wellen-Jarl* sich ihren Weg durch die Wogen schnitt.

»Strand!«, brüllte jemand vom Bug des Drakkar, und neue Kraft durchströmte Elvar bei diesem Schrei, die Hoffnung, dass die Plackerei und das Brennen der Muskeln endlich ein Ende hätten. Die Insel Iskalt war leicht zu finden gewesen. Sie wurde von den roten Feueradern markiert, die in dem alles dominierenden Berg der Insel glühten. Einen Strand ausfindig zu machen, wo sie hatten anlanden können, war allerdings weit schwieriger gewesen. Immer wieder von Neuem hatten sie sich in die Riemen gelegt.

Von irgendwo hinter ihr drangen Fetzen von Krákas Gesang zu ihr. Die besessene Thrall sang ihren dunklen Zauber, um Seeschlangen und andere See-Vaesen vom Rumpf ihres Drakkar fernzuhalten.

Ein schwarzer Granitfelsen tauchte links neben ihr auf, und die Robben und Papageientaucher, die darauf hockten, beobachteten das Drachenschiff, während es an ihnen vorbeiglitt. Elvar fühlte, wie das Meer rund um die *Wellen-Jarl* ruhiger wurde, als gehorche es irgendeinem Runen-Zauber. Das Rudern wurde leichter, sobald sie in diesen natürlichen Hafen einliefen. Die Wellen legten sich etwas und ihr weißes Kielwasser breitete sich hinter ihnen aus. Agnar schrie Sighvat einen Befehl zu.

»Halbes Tempo!«, brüllte Sighvat und minderte den Rhythmus seines Trommelns.

Elvar verlangsamte ihren Rhythmus, spürte, wie die Erregung in ihr aufstieg und ihre Erschöpfung dahinschmolz.

*Wir sind da.*

Erneut gab Agnar einen Befehl.

»Riemen einziehen!«, schrie Sighvat, hörte auf zu trommeln und schritt über das Deck zum Bug, vorbei an Elvar. Elvar zog ihren Riemen durch das Ruderloch. Es klapperte hölzern, als die Riemen auf die Ständer gelegt wurden. Dann schob sie den Riemenklappen vor das Loch. Holz knirschte, als die *Wellen-Jarl* an einer Holzpiele entlangschrammte und Agnar die Pinne festband. Danach schritt er über das Deck und schrie Befehle.

Elvar stand auf, reckte sich und hörte, wie die Knochen in ihrem Hals und ihrem Rücken knackten. Dann öffnete sie ihre Seekiste. Sie rollte ein Bündel Schafsfell auf und zog ihr Brynja heraus. Der Kettenpanzer schimmerte vom Öl des Schafspelzes, das die kostbare Rüstung vor Rost schützte. Mit geübter Leichtigkeit hob sie das Kettenhemd an, schob ihre Arme hinein und ließ es über ihren Kopf gleiten. Sie zappelte und schüttelte sich, bis der Kettenpanzer sich über ihre Schultern und ihren Oberkörper legte. Sie band sich einen dünnen Gürtel um, der das Gewicht des Kettenpanzers von ihren Schultern nahm, und dann griff sie nach ihrem Waffengurt. Daran hingen Schwert, Scramasax und Faustaxt. Sie zog ihr Schwert eine Handbreit heraus, um zu überprüfen, dass es nicht festklemmte, und ließ es dann wieder zurückgleiten. Das hatte sie von Grend am ersten Tag, an dem sie ihre Hand um den Griff eines Schwertes gelegt hatte, gelernt. Als Letztes suchte sie in ihrer Kiste nach einer Mütze aus grober Wolle, zog sie sich über den Kopf und setzte dann ihren Helm auf. Er bestand aus glänzenden Metallstreifen, und ein Vorhang aus vernieteten Ringen schützte ihren Nacken. Sie rückte den Helm zurecht, damit sie durch die Augenlöcher gut sehen konnte, und zog dann den Kinnriemen fest. Schließlich grinste sie Grend an, der das selbe Ritual durchführte. Der Krieger bewegte die Schultern, um sein Brynja anzupassen. Er sah sie ausdruckslos an. Seine Miene war verkniffen und ein wenig finster, was ihr eigenes Lächeln noch verstärkte. Dann zerrte sie ihren Schild aus dem Gestell am Topsegel

und legte die Hand um den Holzgriff. Ihre Faust verschwand in der Höhle des Schildbuckels. Sie trat zu dem Speergestell, nahm ihren Speer und wartete ungeduldig auf Agnars Befehl, von Bord gehen zu dürfen.

Agnar rief die Namen von etwa einem Dutzend Leuten, die beim Schiff bleiben und es bewachen sollten. Dann befahl er dem Rest, von Bord zu gehen. Sie sprang von der obersten Planke, dem Dollbord, auf die hölzerne Pier, an der Sighvat angelegt hatte. Elvar und Grend waren auch dabei.

Zwischen dem Eisregen trieben auch Schneeflocken im Wind, und die Wolken über ihnen waren prall aufgebläht. Elvar sah sich um. Die Pier führte auf einen Kiesstrand. An Stangen hingen Netze, zum Trocknen oder zur Ausbesserung. Vor einigen Räucherhäusern lagen Weidenkörbe für den Krabbenfang auf einem Haufen. Ein alter verfallener Schiffsrumpf lag verlassen da. Seeschwalben und Silbermöwen hockten darauf und beobachteten die Neuankömmlinge. Der Strand stieg steil an, Kiesel wick Erde, und auf einem Kamm über dem Strand kauerten sich ein paar Dutzend Gebäude zusammen. Dünne Rauchfahnen stiegen aus ihren Schornsteinen auf und verloren sich im trüben, schneeverheißenden Himmel. Hinter den Gebäuden begann ein Gehölz von Espen und Birken, unter deren ausladenden Zweigen sich weitere Gebäude duckten. Das Land stieg an bis zum Vorgebirge, das rasch zu hohen, zerklüfteten Granitklippen wurde, die sich zum Gipfel des Feuerbergs der Insel erstreckten. Dünne rote Adern teilten die Klippen und glühten in der Dunkelheit wie das Feuer von Essen.

Im Dorf rührte man sich. In Pelze gekleidete Menschen tauchten aus den Häusern auf und starrten ihnen entgegen. Einige rannten weg, andere umklammerten Speere und Jagdbögen.

*Ich hasse Bögen, dachte Elvar und spuckte verächtlich auf die Pier. Die Waffe von Feiglingen. Wie kann ein Krieger Schlachtenruhm erringen, wenn er aus der Entfernung tötet?*

Sie hob ihren Schild, auf dem mit roter Farbe ein Schwert, eine Axt und ein Speer gemalt waren, die sich kreuzten. Die Waffen waren von einem verschlungenen Knotenmuster umringt.

»Bei den toten Göttern, ist das kalt!«, knurrte Biórr und lächelte sie an, während er es sagte. Er hatte den Schild auf den Rücken geschoben, stampfte mit den Füßen auf und blies sich in die Handflächen.

Elvar sah ihn einfach nur an, bemerkte das Interesse in seinen Augen und wandte den Blick ab.

»Es ist ein schöner Tag«, sagte sie. In Wirklichkeit spürte sie, wie diese Leichenkälte stumm wie der Tod in ihren Körper sickerte, jetzt, als ihre Muskeln abkühlten. Neben ihnen knarrte die *Wellen-Jarl*, die in der Dünung dümpelte, und die schwarzblaue See schimmerte und das Eis darauf bewegte sich träge. So weit im Norden war der Frühling nur ein fernes Wort.

»Elvar, Grend, zu mir!«, rief Agnar. Die Krieger ließen sie durch. Elvar ging mit erhobenem Haupt, denn sie wusste, welche Ehre Agnar ihr, der Jüngsten seiner Kriegerhorde, erwies.

*Die Jüngste und die Wildeste*, dachte sie. Das war eine stolze Behauptung, wenn sie die grimmigen Krieger betrachtete, an denen sie vorbeikam. Sie alle waren kampferprobt und schwer mit scharfem Eisen bewaffnet. Sie blickte zum Deck der *Wellen-Jarl*, zu den Kriegern, die sie bewachen sollten und sie jetzt anstarrten. Zu Kráka, die über dem Bug hing. Ihr verschwitztes und von der Gischt durchtränktes schwarzes Haar klebte ihr am Kopf wie die angelegten Flügel einer Krähe. Sie bewegte sich, als Elvar an ihr vorbeiging, drehte sich um, um die junge Kriegerin anzusehen. Ihr Thrall-Kragen und die Kette klirrten. Einer der Schiffswächter versetzte ihr einen Tritt, und sie zuckte zusammen, hob die Hände. Elvar wandte den Blick ab.

Agnar wartete auf sie. Er trug einen schwarzen Bärenfellumhang über seinem Kettenpanzer, einen silbernen Reif um den Hals und dicke Armreife. In einer Hand hielt er den Schild, die andere ruhte auf dem Griff des Schwertes an seiner Hüfte. An seinem Gürtel hing ein

zerfetzter, blutverkrusteter Streifen aus Wolle. Ein dickes Band seines blonden Haares führte über die Mitte seines Schädels und war zu einem Kriegerzopf geflochten. Der Rest war kurz geschoren. Er setzte seinen Helm auf und schnallte ihn fest, als Elvar sich ihm näherte.

Sighvat stand finster neben Agnar. Sein Kettenpanzer spannte sich über seinem mächtigen Leib, und an seinem Gürtel hing eine Bartaxt. Er hatte sich einen Hantsack über die Schulter geworfen, und in seiner Faust hielt er eine Kette. Am Ende dieser Kette hockte ein Mann, zitternd und geduckt. Sein langes Haar war strähnig, die Augen lagen tief in den schwarzen Höhlen, und er trug einen zerfetzten Umhang aus Robbenfell.

»Komm mit«, befahl Agnar Elvar, als sie ihn erreicht hatte. Dann drehte er sich um und ging über die Pier. Sighvat zog den angeketteten Thrall hinter sich her, und Elvar und Grend folgten ihnen. Die Pier erzitterte, als der Rest der Kriegerhorde ihnen folgte.

Agnar hob ein Horn an die Lippen und stieß hinein. Das Signal wurde vom Wind verweht und hallte klagend über den Strand.

Kiesel knirschten unter Elvars Stiefeln, als sie von der Pier auf den Strand trat. Vor ihnen versammelte sich eine Menschenmenge.

»Wir sind die Schlachtgrimmen!«, brüllte Sighvat mit seiner tiefen Stimme. »Wir sind die Schlächter der Vaesen, die Jäger der Besessen, die Schnitter der Seelen! Wenn ihr von unserem Schlachtenruhm noch nicht gehört habt, dann lehren wir ihn euch gerne!«

Die Krieger hinter Elvar knurrten und lachten.

Die Menschen vor ihnen wogten hin und her und flüsterten miteinander. Es waren vielleicht siebzig Dorfbewohner in Robbenfellen und Pelzen. Einigen hingen Kinder an den Beinen, andere beobachteten sie aus den Türen ihrer Häuser. Etliche aus der Menge hatten Speere, und einige hielten sie auch kampfbereit. Elvar sah mehrere eingedockte Pfeile und auch ihre fragenden Blicke. Sie spürte, dass Blutvergießen oder nicht auf Messers Schneide stand. Sie waren den Schlachtgrimmen zahlenmäßig überlegen, waren zäh und hart. Elvar

wusste, dass so hoch im Norden nur die Starken überleben konnten; hier schien sich die Welt gegen die Lebenden zu verschwören, und die Vaesen waren kühner. Aber so zäh diese Dorfbewohner auch sein mochten, sie waren nicht die Schlachtgrimmen, durchtränkt und gestählt von Krieg und Blut. Unter den Leuten vor ihnen sah Elvar nur eine Handvoll mit Schilden, und kein Einziger trug einen Kettenpanzer.

»Behalte sie mit deinem Habichtblick im Auge«, murmelte Agnar Elvar zu, als er am Strand stehen blieb. Elvar, Grend und Sighvat standen hinter ihm, und der Rest der Kriegerhorde fächerte sich auf.

»Schilder!«, rief Agnar. Elvar hörte hinter sich den Knall, mit dem Lindenholtzschilder aneinandergeschlagen wurden, hörte das Schlurfen und Knirschen von Stiefeln auf Kieseln, als sich die Schlachtreihe schloss.

»Unter euch lebt ein Mann!«, schrie Agnar. »Er heißt Berak, und er ist so breit wie eine Scheune. Eine Seite seines Gesichts ist mit Narben übersät. Bei ihm sind eine Frau und ein Kind. Er ist vor etwa zwei oder drei Tagen hier eingetroffen. Gebt ihn heraus, dann wird euer Blut diesen Strand nicht tränken!«

Agnar zog den zerfetzten Wollstreifen aus seinem Gürtel und hielt ihn hoch.

»Ich finde ihn auch ohne eure Hilfe. Mein Hundur-Thrall hat seine Witterung aufgenommen. Er wird mir nicht entkommen!« Agnar warf den blutverkrusteten Lumpen dem Mann an Sighvats Kette zu, der den Stoffetzen anstarrte, als wäre er giftig.

Sighvat riss an der Kette, die am Kragen des Thralls befestigt war.

»Hlýða«, knurrte Agnar, »Marsch«, und rote Adern glühten auf dem Eisenkragen des Thralls.

Der wimmerte, nahm dann den Lappen und hielt ihn sich vor die Nase, schnüffelte und schnaubte.

»Es ist eure Entscheidung, ob ihr helft oder uns hindern wollt!«, fuhr Agnar fort. Er sah sie alle an, zog dann eine Börse mit Münzen aus seinem Gürtel und warf sie vor sich auf den Strand.

»Ihr habt die Wahl, gedeiht oder sterbt.« Agnar zuckte mit den Schultern, als kümmere es ihn nicht, welche Entscheidung sie trafen.

Ein groß gewachsener Mann trat vor. Er trug einen Pelz und ein Robbenfell, hatte einen Speer in der Faust und ein Langmesser am Gürtel. Der Griff war aus Walrosselfenbein geschnitzt. Sein Bart war geflochten und mit Knochenringen gebunden.

»Ich bin Hrut, Jarl von Iskalt«, sagte der Mann.

*Ein Jarl! Elvar musterte ihn von Kopf bis Fuß. Wo ist dein Gold oder Silber? Wo sind dein Schwert und dein Kettenbemd? Dich würde man auf dem Festland nicht einmal auf die Latrine eines Jarls lassen!*

»Und ich weiß von keinem Berak, der auf meiner Insel lebt«, fuhr Hrut fort.

»Du kennst ihn«, antwortete Agnar. »Aber du weißt vielleicht nicht, dass er ein Besessener ist!« Die letzten Worte brüllte er. »Er wurde von den Göttern auserwählt und wird nur Blut und Tod über euch bringen. Beschützt solche wie ihn nicht!«

Elvar sah eine Bewegung am hinteren Ende der Menge. Ein großer Mann mit einem Speer und einem Umhang aus Schneewolfpelzen bückte sich und sprach mit einem Mädchen neben sich. Sie war höchstens sieben oder acht Winter alt. Jetzt nickte sie und lief über den Strand davon, um zwischen den Hütten zu verschwinden.

»Da«, sagte Elvar zu Agnar und zeigte mit ihrem Speer auf das laufende Kind.

Agnar trat vor und wollte um Hrut herumgehen, aber der Jarl machte einen Schritt zur Seite und stellte sich Agnar in den Weg.

Der blieb stehen und warf Elvar über die Schulter einen Blick zu.

»Folge dem Mädchen«, befahl er. Dann zückte er sein Schwert; diese Bewegung übte Elvar jeden Tag. Das Zücken des Schwertes in einen diagonalen Schlag übergehen zu lassen, von links nach rechts. Agnar verbarg das Manöver hinter seinem Schild, und Hrut erkannte es erst, als er den Stahl schimmern sah. Ihm blieb ein kurzer Moment, um den Speer zu heben und zurückzutaumeln, aber Agnars Schwert

